

Paula Grogger hält, was sie versprochen. Von ihrer neuesten Schöpfung urteilt **Handel-Mazzetti**: Die Räuberlegende „ist in ihrer herben, stolzen Kraft, in der ungeheuren Gegenständlichkeit der Bilder, in der Macht, Fülle und Gedrungenheit der Sprache ein ganz außerordentliches Kunstwerk. Alles erwächst zu geheimnisvollem, wunderbarem Leben. Nur ein volkentsprossener Genius konnte uns diese Herrlichkeit schenken“. Die so schreibt, arbeitet selbst wieder an einem gewaltigen, historischen Werke: **Frau Maria**, ein Roman aus der Zeit August des Starken. Der erste Band kam eben heraus. Mazzettis Großkunst scheint unerschöpflich.

Von **Heinrich Luhmann** liegt ein ganz bedeutender, schicksalsdüsterer Roman vor: **Das Sündenwasser**. Er behandelt das Mysterium der Schuld, die sich rächt „bis ins vierte Glied“; erst die Lichtgestalt eines Kindes bricht den Bann und verheißt eine neue, fluchtentlastete Generation. Bis anhin hatte sich Luhmann, obwohl Westfale, immer nur als liebenswürdiger Schalk gegeben, noch froher und lebensmutiger als etwa Wilhelm Raabe. **Die Heiligen in Holzschuhen** . . . strotzen ja von harmloser Übermütigkeit. Und welch originelle Käuze leben nicht in seinem **Vogel Wunderlich!** Aber freilich, auch darin birgt sich unter dem köstlichen Scherz viel ernste Weisheit. Wer behagliche, beschauliche Lesung liebt, den führt Luhmann zu seinen Dörfnern, abseits der breiten Straßen.

Geruhsam lesen sich auch die Erzählungen des Flamen **Felix Timmermans**. **Das Jesuskind in Flandern - Das Licht in der Laterne** (mit der wunderschönen ‚Madonna der Fische‘) **Der Pfarrer vom blühenden Weinberg**, voll herzstärkenden Humors. Seinen Roman **Pallieter** bezeichnet ein Kritiker als „die größte Natursymphonie der neuen Dichtung“. Und alles ist grundkatholisch.

Christ und strengster Aszet, nach längerem Irren und Suchen, und ein Dichter großen Formats ist der protestantische Däne **Harald Kidde**. Die gedankliche Tiefe und wuchtige Charakteristik in seinem Roman **Der Held** kann man nur bewundern. Bewunderungswürdig ist auch „Der Held“ selbst; war er doch 55 Jahre lang Schulmeister auf einer öden Insel im Kattegat! Von Kidde stammt das Wort: „Im Walde des Lebens steht nicht Aphrodite, die blaue Blume, sondern das Kreuz“.

Mh.

L. P.

Zahlungen für den Alt-Mehrerauer-Bund möge man nicht mehr an das Bankhaus Bürkle und Comp. in Freiburg richten, sondern an unser Konto 8930 in München. Die Administration.

Mehrerauer Grüße.

20. Jahrgang.



April 1930.

Inhalt:

Auferstanden!	3
Eine Reise an den Rand der Sahara	6
„Demetrius“, unser Faschingstheater	10
Was mir in unserem Faschingstheater am besten gefiel	20
Priester und Ordenspersonen aus unserem Kollegium	22
Aus den Erinnerungen eines Alt-Mehrerauers	32
Unser neuer Erholungssaal	34
Neues aus dem Kollegium	36
Dr. P. Bonaventura Stürzer †	38
Unsere Toten	41
Personalien	43
Literarische Ecke	44
Lehrbuch der katholischen Religion	47



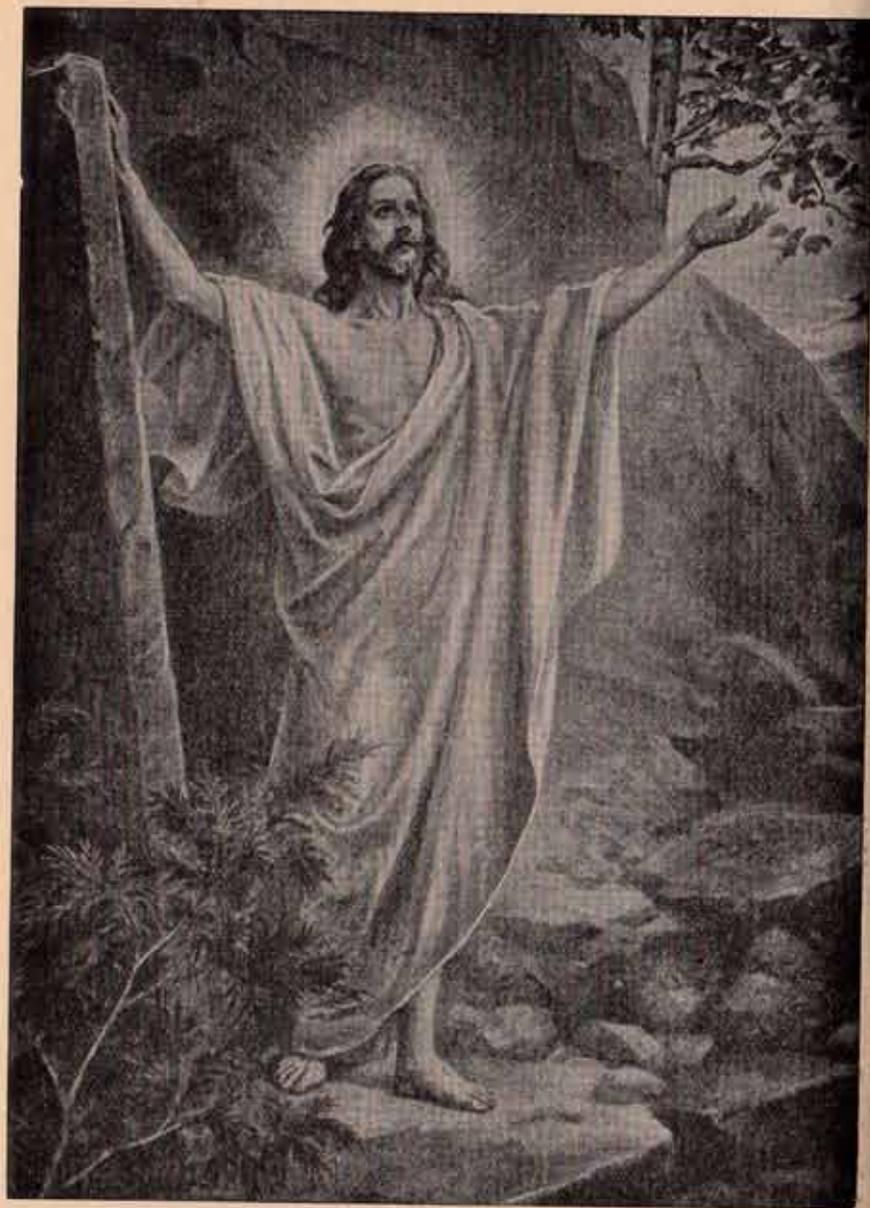
Postscheck-Amt
München,
Konto Nr. 8930.

Österr.
Postsparkassen-
Amt
Wien Nr. 168.467

Redaktion:
P. Robert Klopfer.

Administration:
P. Bonifaz Martin.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger Collegium St. Bernardi, Mehrerau-Bregenz.
Druck von J. N. Teutsch, Bregenz.



Auferstanden! v. F. B. Doubeck.



Auferstanden!

Die Jünger waren sehr traurig über den Tod ihres Meisters. Da gab ihnen der Herr auf dem Weg nach Emmaus Aufschluß über das, was sie noch nicht begriffen. „Mußte nicht Christus all dieses leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?“ sprach er; denn nur durch Leid zur Freud, durch Kampf zum Sieg, durch den Tod zum Leben und zum Triumph. Ja, Christus mußte sterben, um seinen größten Triumph in der Auferstehung feiern zu können. In der Tat, die Auferstehung ist der Triumph Christi und nicht nur das, sondern auch das Unterpfand des Triumphes seiner Kirche über all ihre Feinde. Dieser doppelte Triumph Christi und seiner Kirche sei der Gegenstand nachstehender Erwägung.

„Mußte nicht Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ Erinnern wir uns der Umstände des Leidens Christi: der blinden Wut seiner Feinde, wie sie scheinbar über ihn triumphierten und wie sie doch alle schließlich zu Schanden wurden. Nach der Absicht der Feinde Christi sollte es ja nicht den Anschein haben, als wollten die Schriftgelehrten und Pharisäer Christus töten; deshalb bestachen sie einen Jünger, daß er seinen Herrn ihnen überliefere. „Sie spannen den Bogen in bitterem Vorhaben, um im Verborgenen den Unschuldigen zu treffen. Sie werden unvermutet auf ihn abdrücken ohne Scheu. Es steht fest bei ihnen ein gottloses Wort, das sie sprechen, Schlingen zu verbergen, und denken, wer mag sie sehen? Sie sann Schalkheit aus, sind fertig mit ihrer List.“ (Ps. 63). Der Tod Jesu war bei ihnen eine ausgemachte Sache, nur wollten sie selbst unschuldig dastehen: „sie beschlossen unter sich ein gottloses Wort:“ denn die Antwort der Juden auf alle Anerbietungen des Pilatus, Jesu frei zu geben war: „Kreuzige ihn! sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Doch sie gruben sich dadurch eine Grube und fielen selbst hinein. Denn der Tod tötete nicht Christus, sondern Christus den Tod. Die Juden aber tötete ihre Schlechtigkeit, die sie in sich hätten ertöten sollen.

So ergeht es noch heute der Kirche Christi. Die eigentlichen Feinde der Kirche, die es auf ihre Vernichtung abgesehen haben,

die halten sich im Hinterhalt, „sie sinnem Bosheit aus und ihre boshafte List ist reiflich überdacht.“

Die Priester werden verleumdet und verfolgt, aus dem Herzen des Volkes wird der Glaube gerissen, und mit dem Ruf: „Aufklärung“ wird das Volk betört, das zuletzt zu seinem eigenen Verderben einstimmt in das schrecklich Wort: „Fort mit der Kirche, ans Kreuz mit ihr, los von Rom.“ Viele, welche geheimen Gesellschaften angehören, wissen den eigentlichen Zweck derselben nicht, ihnen wird von Hebung des menschlichen Elendes, von Humanität usw. gesprochen, und so werden sie als blinde Werkzeuge benützt zur Untergrabung der Kirche. Die Kirche scheint oft fast zu unterliegen, viele trennen sich von ihr, sie schmilzt auf ein kleines Häuflein zusammen. Ein gewaltiger Feind der Kirche sagte vor dem Kulturkampf: „Wenn die Kirche diesen Kampf besteht und ihm nicht unterliegt, dann muß sie allerdings mehr als Menschenwerk sein, denn da ist alles so organisiert und ihre Zerstörung so gründlich vorbereitet, daß sie unterliegen muß.“

Christus hängt am Kreuze, verlassen in seinen Schmerzen und Qualen, verhöhnt und verspottet, scheinbar machtlos geworden, dem Tode nahe, — die Kirche unterdrückt, geschlagen, verfolgt, nicht mehr geduldet, ihr letztes Stündlein scheint geschlagen zu haben. Doch Christus ist glorreich von den Toten auferstanden: ein Bild der Befreiung und des Sieges seiner Kirche über all ihre Feinde.

Ja, Christus ist erstanden, Alleluja! In Glorie und Herrlichkeit als Sieger über Tod und Hölle und über all seine Feinde! Deshalb hat Christus zur Beschimpfung von Seite seiner Feinde geschwiegen, deshalb ließ er sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen, deshalb hat er seinen Mund nicht geöffnet vor seinen Peinigern, deshalb ist er auch nicht vom Kreuze gestiegen, obwohl die Juden versicherten, dann an ihn glauben zu wollen. Ja, Jesus hat mehr getan: Nicht als Kranker hat er sich gesund gemacht, nicht als Gefangener sich erlöst, nein — tot, leblos, scheinbar erlegen der ganzen Wut seiner Feinde, steigt er nun aus eigener Kraft aus seinem Grab hervor. Und die Soldaten selbst, welche die Bosheit seiner Feinde ans Grab gestellt, müssen Zeugnis ablegen von der Auferstehung Christi. „Sein Grab ist herrlich geworden!“ „Es hat gesiegt der Löwe vom Stamme Juda.“ Christus ist erstanden und lebt nun ewig, stirbt nicht mehr. Die furchtsamen Apostel verkünden nun freimütig, daß ihr Meister auferstanden, daß er triumphiert über all seine Feinde, daß alle Schmach, die sie ihm angetan, nur dazu beitragen mußte, seinen Sieg glänzender, großartiger erscheinen zu lassen. Erschrocken sind sie alle, es zitterte jeder Mensch und sie verkünden Gottes Werke und rühmen seine Taten. (Ps. 63). Siehe, das ist der Triumph Christi.

Christus, der Gründer seiner Kirche, hat sein Wort eingelöst: „Zerstöret diesen Tempel und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen.“ Er wird auch sein anderes Wort halten: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Jesus hat durch die Erfüllung der ersten Prophezeiung gezeigt, daß er die Macht habe, auf daß auch du überzeugt seiest, daß er mächtig genug sei, auch die zweite Prophezeiung zu erfüllen. Ja, aus Sturm und Kampf, aus Leiden und Trübsalen, Verfolgungen und Verleumdungen wird auch die Kirche glorreich auferstehen, sie wird triumphieren über all ihre Feinde, denn ihr Triumph ist auch der Triumph Christi. Jesus hat bereits schon triumphiert über Tod und Hölle und über die Schlechtigkeit der Menschen, er wird wieder triumphieren in seiner Braut, der hl. Kirche.

Halten wir fest an dieser Kirche, überzeugt vom endlichen Triumph dieser Gottesbraut. Christus, der Auferstandene, ist ihr Gründer, der Auferstandene ist ihr Beschützer, der Auferstandene ist ihr Vollender. Er führt sie zum Sieg, führt sie zum Triumph, der ewig dauern wird, wie Christus, der da ist Gott, hochgelobt in Ewigkeit.

Dr. P. A. M.

V. S. Aug. in Ps. 63.



Eine Reise an den Rand der Sahara.

Der Karsamstagsmorgen dämmert über die „weiße Stadt“ und ich begeben mich zur Abfahrtstelle des großen Saurerautos, das mich mit einigen Berufskollegen an den Rand der Sahara bringen soll. Obwohl es noch früh ist, herrscht in der Stadt Algier schon ein reges Leben, aber nur ganz persönliche Gefühle erinnern mich, daß es eigentlich Karsamstag ist. Kein Wunder auch — denn hier, wo fast alle Volksstämme und Religionen vertreten sind, bekümmert sich jeder am meisten um seine eigene Haut. Der Weg führt mich an der Moschee vorbei, wo wie gewöhnlich viele Araber versammelt sind und dabei schon keiner sein Stimmorgan —; nicht weniger laut geht es am Fischmarkt zu, wo die Fische kistenweise dem Meistbietenden gegeben werden; der Käufer beschäftigt sich dann in der Stadt mit dem Wiederverkauf und ich glaube, es gibt keinen unter den Söhnen der Propheten, der dabei mit Verlust arbeitet. Es wird plötzlich wieder still um mich — ich komme zur Kathedrale. Doch nur wenige Beter knien vor dem Grabe des Herrn. Es ist so ruhig wie am Karfreitag selbst, denn der Grabbesuch findet hier immer am Donnerstagabend statt.

Ich schreite weiter. Bald nimmt mich eine kleine Straße auf. Von ihr aus führen kleine Gäßchen hinauf in das Araberviertel — in die Kasbah. Ich beschleunige meinen Schritt, nicht aus Furcht, nein, aber die Luft riecht hier immer etwas pestartig. Die Hälfte der Bevölkerung wohnt in diesem Viertel, eng zusammengepfercht. Ich las kürzlich von der Niederreißen der Kasbah. Viel Elend würde damit behoben, manches Verbrechen vermindert, denn Mord und Todschatz sind dort oben auf dem Tagesprogramm. Und doch könnte ich mir die Stadt ohne die Tausende von kleinen Häuschen nicht vorstellen, die aus der Ferne gesehen, ganz weiß sind und Algier den Namen „la Blanche“ geben. Es wird auch so schnell nicht zur Niederreißen kommen, sollte der Plan festen Fuß fassen, denn wo will man plötzlich den Platz für hunderttausend Menschen hernehmen? Auch ginge es nicht ohne Gefahr, denn dem Araber ist die Tradition heilig.

Bald erreichte ich den Abfahrtsplatz, wo eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft bereits im Auto sitzt. Obwohl mein Platz vorausbestellt war, sind wir so eng beisammen, daß mich der Wagen an eine Büchse Sardinen erinnert. Es geht auch noch einige Zeit, bis alles startbereit ist, doch etwas nach sieben Uhr durchkreuzen wir die nun stark belebten Straßen. Eine Stunde verfließt. Der Weg ist breit und schön und wir sind plötzlich im Gebirge drin. Es ist der Atlas.

Anfänglich sehe ich noch grüne Matten, doch kommen bald ödere Landschaften. Nicht lange geht es und wir befinden uns im eigentlichen Hochland der Schotts, das berühmt ist wegen seiner

salzhaltigen Binnenseen. Letztere werden unterirdisch gespeist und ihre Abflüsse verlaufen im Sande. Ich glaube, man hat dieses geologische Rätsel bis heute noch nicht gelöst.

Der einzige Baumwuchs besteht in Pinien, die ich auch in 1000 Meter Höhe noch antreffe. Endlos finde ich das Atlasgebirge und immer kehren vor meinen Augen die gleichen Landschaften wieder; hin und wieder bieten ein paar armselige Blockhütten Abwechslung. Es sind Araberbehausungen. Einem spärlichen Weideland folgt ein Sumpfgebiet und ich befinde mich im Reich der Störche. Doch schon nach einer halben Stunde sehe ich eine wunderbar beblumte Wiese. Nur noch einige Wochen, denke ich: und alles wird ein dürres Heideland sein! In Tablat macht unser „Saurer“ Station und in Aumale halten wir Mittagsrast. Ich bin froh, die müden Glieder etwas zu strecken, doch liegt erst die Hälfte des Weges hinter uns. Aumale ist ein größeres Dorf und die Zivilisation ist hier schon stark fortgeschritten.

Gar zu lange läßt man uns nicht Zeit, denn schon ruft der Wagenführer zur Abfahrt. Mit einem schweren Seufzer nehmen wir unsere Plätze wieder ein. Von neuem beginnt die Fahrt, die Landschaftsbilder wechseln ab, öde Heiden, Sümpfe, Wiesen und ich sehe auch schon vereinzelt Palmgruppen. In den ersten Nachmittagsstunden wird es plötzlich lebendig im Wagen. Alles schaut nach den Fenstern — draußen begegnen uns die ersten — Kamele. Zum ersten Male sehe ich sie in freier Natur. Noch bis vor einigen Jahren, brachten sie die Waren bis nach Algier (Salz, Häute, Felle usw.) doch wurden sie allmählich vom Auto verdrängt.

Gegen 5 Uhr abends kommen wir endlich aus dem Atlasgebirge heraus. Es wird eintönig um uns her — auf dem flachen Boden erheben sich öfters kleine Sandberge.

Gegen 6 Uhr erblicke ich in der Ferne größere Palmgruppen. Bou Saâda, sagt man mir und ich atme auf. Wir fahren an kleinen Dünen vorbei. Wie wir uns der Ortschaft auf einige hundert Meter nähern, sinkt die Sonne unter. Die letzten Strahlen hauchen die weißen Häuser blutrot an, huschen über die großen schlanken Palmen und verlieren sich schließlich im Sand.

Bou Saâda. Unser Reiseziel. 250 Kilometer liegen hinter uns. Die Ortschaft ist die einzige Oase am Rande der Sahara. Fast kommt sie mir vor, wie eine kleine Festung. Ein prächtiger Anblick. Nach fast 12stündiger Fahrt entsteigen wir dem Auto. Ich bin aufrichtig froh — dehne meine Glieder und meine Augen schauen sich satt an den prächtigen Palmgruppen.

Ich suche mit meinen Kollegen die Herberge auf. Mit einem „Good evening“ werde ich begrüßt. Aha, weht die Luft so — denke ich — und mein Londoner Englisch findet praktische Anwendung. Es ist tatsächlich eine Engländerin, die da vor mir steht. Bald

kommt der Besitzer selbst und begrüßt uns in perfektem Französisch, obwohl er ein Araber ist. Ich bewundere seine schön geformten Gesichtszüge und bemerke wie sie charakteristischer werden, je weiter man ins Land eindringt.

Mittlerweile bricht die Dämmerung herein, die jedoch nur kurz andauert. Ich stürze mich schnell in „Weiß“ und unternehme einen Streifzug. Fast alles ist auf dem Dorfplatz. Ich sehe namentlich viele Engländer, doch hat es auch Deutsche und Franzosen. Ich schreite an ganzen Bergen von Datteln, Feigen und Bananen vorbei.

Über mir leuchten die ersten Sterne auf, das Atlasgebirge verschwindet in der Ferne, aber die Palmen werden umso gigantischer. Plötzlich hemme ich meine Schritte. Ich stehe vor dem Gotteshause — eine kleine niedliche Kapelle, die mich im Innern vertraut anmutet. Ich denke zurück an die Kollegiumskapelle in Mehrerau. Einige fromme Beter bereiten sich auf das Auferstehungsfest vor.

Es ist spät geworden — ich kehre zurück und lasse mir ein gutes Nachtessen im Kreise meiner Kollegen munden. Alle sind reisemüde und begeben sich nachher sofort zur Ruhe. Doch die arabische Nacht hat es mir plötzlich angetan und zieht mich hinaus zu ihr. Ich entnehme meinem Koffer den Revolver und schleiche mich hinaus. Ach Gott — welch herrliche Nacht. Ein wirkliches Bild aus „Tausend und eine Nacht.“ Durch kleine Gäßchen mache ich mich vorwärts — die Hand an der Waffe. Doch zeigt sich weder etwas Verdächtiges noch etwas Gefährliches. Nur von Ferne dringt Lärm heraus aus einem Kaffeehaus oder einem Kabaret.

Bei einer Lichtung halte ich an und befinde mich bei einer Palmgruppe. Die langen Blätter, die sich wie Friedenzweige über mich ausbreiten, bewegen sich leise im kühlen Nachtwinde, der von der Wüste herkommt. Ich schaue hinauf zu den Millionen von Sternen und empfinde ein Glück in mir, das ich nicht beschreiben kann. Ich weiß nur, daß am heutigen Abend ein Kindertraum und ein Jugendwunsch in Erfüllung gehen.

Ein langgezogenes Heulen weckt mich plötzlich aus meinem Sinnen. Ich merke gleich, daß es aus einigen Metern Entfernung kommt. Es sind Hyänen und Schakale, die auf Raub ausgehen.

Wie Berge scheinen mir jetzt die Dünen. Hinter ihnen beginnt das endlose Sandmeer. 6400 Kilometer müßte ich zurücklegen, um es zu durchschreiten, das ist ungefähr die Strecke Bregenz-Alger fünfmal gerechnet. Die Fortschritte der Technik machen sich auch in der Wüste geltend. Während früher die Karawanen monatelang zur Durchquerung brauchten, vielfach in den Sandstürmen umkamen oder auf dem Wege verdursteten, wurde die Strecke Alger-Gao (6400 Kilometer) kürzlich per Auto in 14 Tagen zurückgelegt. Ein neuer kühner Fahrer ist gegenwärtig auf dem

Weg und will sie in 7 Tagen machen. Das Postflugzeug macht die Strecke El Golea-Alger (3000 Kilometer) in zirka 9 Stunden. Bis weit hinein führen schöne Straßen und Bahnen und hören erst dort auf, wo die wandernden Dünen dem Fortschritt trotzen und einen Hemmschuh bilden.

Die Nacht ist kühl! Eine echt tropische Erscheinung. Tag- und Nachttemperaturen unterliegen großen Schwankungen. Ich suche mein Lager auf und träume bald wie in früheren Jahren von Löwen- und Tigerjagden, doch sind mir auf meinem nächtlichen Spaziergang keine solchen Tiere begegnet!! —

Noch ehe der Ostermorgen ganz über die Oase hereingebrochen ist, bin ich wieder draußen, und bewundere die Schönheit des Auferstehungstages. Auf dem Markt wird schon stark gefeilscht. Ich sehe häufig Gruppen von Arabern, die auf dem Boden liegen und ihren Morgenkaffee trinken. Auf einer kleinen Anhöhe kann ich die ganze Oase überblicken. Ringsumher Sand, nichts als Sand und Dünen. Wie eine funkelnde Perle liegt Bou Saâda darin. Ich sehe nun auch zwei oder drei prächtige Hotels, die in der Saisonzeit starken Besuch zu verzeichnen haben.

Da ruft auch schon das Glöcklein zur Kirche. Wie schön ist es doch in diesem kleinen Gotteshause. Wie feierlich ist es um mich her und wie traut nimmt man die Priesterworte in sich auf, die von Auferstehung und Frieden sprechen. Und als nun der Schöpfer noch selbst sich zu mir herabwürdigt, da hätte ich mit niemandem getauscht, selbst dann nicht, wenn man mir einen Platz in einer Kathedrale, mit feierlichem Hochamt, mit Gesang und Orchester angeboten hätte.

Nach einem kurzen Morgenimbiß begeben sich mich mit meinen Kollegen zum Sammelplatz der Kamele, wo unsere Karawane wartet. Ein Führer begleitet uns. Es soll einen Ritt geben, zur nächsten kleinen Oase. Auf einem stattlichen Tiere nehme ich Platz — einen Ruck nach hinten, einen heftigen nach vorn, ein Emporschnellen, — das sind die Bewegungen des Kameles zum Aufstehen. Ganz langsam gewöhne ich mich an die karussellartigen Bewegungen des Tieres. In langsamem Trabe geht es durch den Sand vorwärts, wir erklimmen eine Düne und im gleichen gemäßigten Tempo geht es auf der andern Seite wieder herunter. Ein Eidechsen huscht hin und wieder über den Sand, sonst ist es ruhig. Auch wir verstummen bald, denn die Sonne brennt mit sengender Glut auf uns nieder und die Tropenhelme, die wir glücklicherweise bei uns haben, leisten vorzügliche Dienste. Wir kommen endlich in Roumana an und haben für die Strecke von 7 Kilometer vier Stunden benötigt. Mein Rücken ist nicht sonderlich erbaut über diesen Ritt und beweist mit Zuckungen seinen Widerwillen. Während wir rasten, zieht eine zirka 100köpfige Kamel-

herde vorbei und labt sich im nahen Flusse, der in der frühen Jahreszeit noch etwas Wasser hat.

Eine Stunde mag ungefähr verflossen sein und wir brechen zur Heimfahrt auf. Mit über 40 Grad brennt die Sonne auf uns hernieder und selbst die arabischen Führer verstummen, die uns bis jetzt mit ihrem eintönigen Gesang unterhielten. Vom Boden steigt die heiße Luft auf; ich glaube es ist unmöglich auf dem Sand zu marschieren. Doch nur den Mut nicht sinken lassen. Zur allgemeinen Verwunderung der Araber stimme ich ein Heimatlied an und sogleich fallen alle Kollegen ein. Die lieben alten Worte, die da vom ewigen Schnee und der Schönheit unserer Berge sprechen, wecken uns aus der brütenden Stimmung. Und feierlich klingen die Laute über das weite, gelbe Sandmeer. Nach vier Stunden erreichen wir wieder Bou Saâda. Es ist Abend geworden und wiederum sehe ich wie der feurige Sonnenball hinter dem Atlas verschwindet. Noch einmal sehe ich ins endlose Meer und nehme eine unvergeßliche Erinnerung in mich auf.

Der achtstündige Kamelritt hat uns alle nicht wenig hergenommen — so schön und interessant er auch war. Es geht darum auch gar nicht lange und ich finde meine Kollegen in tiefem Schlafe. Der frühe Morgen soll uns ja wieder nach Algier bringen.

Noch einmal grüße ich den wunderbaren Sternhimmel, noch einmal lausche ich dem Rauschen der Palmen — dann übermannit auch mich die Müdigkeit.

Es war ein herrlicher, seltener Ostertag. Und zum ersten Male mußte ich mir sagen, daß auch die Fremde schöne Stunden zu bieten vermag.

Ich möchte allen die volle Pracht vor Augen führen, und weiß doch, daß es nur ein Schatten vom Ganzen ist. Darum wünsche ich Vielen, daß sie es selbst erleben möchten, eine Nacht, einen Tag in der Oase, wenn auch nur am Rande der Sahara.

Allen sonnige Algiergrüße.

A. Ö.

„Demetrius“, unser Faschingstheater.

Festliches Gepränge herrscht in Krakau, der Polen-Hauptstadt. Prunkvolle Wagen durchfahren schon am Morgen die Stadt und alles was in Polen Pracht und Macht besitzt, rüstet sich zum feierlichen Reichstag.

Im Vorzimmer des Sitzungssaales stehen zwei Männer im geheimen Gespräche. Dort entwickelt Mnischek von Sendomir dem Odowski zum letzten Male den Feldzugsplan.

„Wir haben wichtige Dinge zu besprechen,
Wovon der Prinz nichts wissen darf;
Er gibt den Namen, die Begeisterung,
Wir müssen die Besinnung für ihn haben.“

Kurz und Knapp gibt er seine Befehle. Alles wird aufs Genaueste besprochen. Er hat auch Grund dazu, der stolze Paladin von Sendomir, denn seine Tochter Marina gedenkt er dem Prinzen Demetrius zu vermählen, der als echter Sprosse aus dem Stamme Ruriks die Krone Rußlands mit dem Schwert erkämpfen will.

Während die Männer noch miteinander sprechen, läßt sich eine rauhe Stimme vernehmen und sporenklirrend schreitet Komla, der finstere Kosakenführer herein.

„Schaff' Geld her, Paladin!
Wir machen deine Tochter zur Zaritza,
Geld aber brauchen wir!“

Mnischek zerstreut seine Besorgnisse. Zwei Bischöfe haben sich ja bereit erklärt, reichliche Geldmittel vorzuschießen. An solchen wird's also nicht fehlen. Da schmettert die Trompete, die den Zusammentritt des Reichstags verkündet und die Männer machen sich auf.

Im Reichstagssaale ist schon alles auf die Ankunft des Königs vorbereitet, gedämpft sprechen noch die Herren miteinander und manch finstrier Blick fliegt hinüber zu Sapieha, denn man munkelt, daß er dem Prinzen nicht freundlich gesinnt sei.

Da schreitet der Krongroßmarschall herein und mit seinem Stabe gebietet er Ruhe:

„Der König kommt!“

Sigismund III. zieht ein, begleitet von Pagen, Marschällen und Würdenträgern. Nachdem er auf dem Throne Platz genommen, erteilt er dem Primas das Wort. Dieser gibt einen kurzen Überblick über die Arbeit des Reichstages und geht dann zum Kernpunkte über:

„Ist es der Wille der erlauchten Stände,
Daß Prinz Demetrius, der Rußlands Krone
Als echter Zarensohn in Anspruch nimmt,
Sich in die Schranken stelle, um sein Recht
Vor diesem feierlichen Reichstag zu erweisen?“

Vielstimmig tönt ihm das „Ja“ entgegen und der Kronmarschall gibt das Zeichen, den Prinzen hereinzuführen. Prinz Demetrius tritt ein und vom Primas aufgefordert, erzählt er die Geschichte seines Vaters und seine eigene.

Zar Feodor, Iwans des Schrecklichen Sohn, ließ, weil er selbst an böser Krankheit litt, den obersten Stallmeister, Boris Godunow, im Reiche schalten und walten. Doch der war untreu und strebte

selbst nach der Krone. Den Zaren, seinen Herrn, ließ er blenden und steckte ihn in ein sibirisches Kloster. Aber noch ein Hindernis hatte der tückische Boris zu beseitigen, denn im Schlosse Uglitsch wohnte Feodors Söhnlein Demetrius, der Erbe des Thrones. Dorthin sandte Godunow den Kosaken Komla, daß er „Sorge trage“ für den kleinen Prinzen. In dunkler Nacht flammte nun auf einmal Schloß Uglitsch auf, und weil Prinz Demetrius seit jener Stunde nicht mehr gesehen wurde, glaubte alle Welt, daß er in den Flammen den Tod gefunden habe. —

Nun wendet sich Demetrius, den eigenen Schicksalen zu. In einem Kloster ist er zum Selbstbewußtsein erwacht, bald ist es ihm darin zu enge geworden und er floh über die polnische Grenze. Gastfreundlich nahm ihn der Fürst von Sendomir auf und an seinem Hofe verlebte Demetrius der Jugend „fröhlich dunkle Zeit!“

Ein Ehrenstreit macht dem fröhlichen Treiben ein Ende. Vom Kastellan von Lemberg ungebührlich herausgefordert, wagt Demetrius einen Zweikampf und der Fürst sinkt von des Jünglings Hand. Da ist auch sein Schicksal besiegelt: er wird zum Tode geführt. Aber die Hinrichtung wird verschoben, denn an des Prinzen Hals wird ein kunstvoll gearbeitetes Kreuz sichtbar, das die Neugierde aller weckt.

Gerade zu derselben Zeit kommt Komla in Sendomir an, es wird ihm das Kleinod gezeigt und er erkennt es als dasjenige, das Prinz Demetrius, Feodors Sohn, immer am Hals getragen. Es wird dem Kosaken nun auch noch ein Psalter gezeigt, den Demetrius auf der Flucht aus dem Kloster mit sich geführt. Die Schrift wird entziffert und der Inhalt ist, daß Bruder Wasil Philared (dies war des Jünglings Klostersnamen) Prinz Demetrius sei, der Sohn des Zaren Feodor, den ein redlicher Diak in jener Brandnacht heimlich aus Schloß Uglitsch geflüchtet. Er ist also der echte Sprosse aus dem Stamme Ruriks. —

Beifallsrufe durchbrausen den Reichstagssaal und stürmisch fordert Odowalski, daß sich die Republik für den Prinzen erkläre und ihm mit Heeresmacht zum Thron ver helfe.

Dadurch ermutigt läßt sich Demetrius zu Versprechungen hinreißen.

„Wenn ich als Zar einziehe auf dem Kreml,
Dann, ich schwör's, soll sich der Ärmste unter euch,
Der mir dahingefolgt, in Samt und Zobel kleiden,
Und Silber sei das schlechteste Metall,
Um eurer Rosse Hufe zu beschlagen!“

Jetzt gibt es für die Polen kein Zaudern mehr. Die Faust am Schwertgriff begehren sie den Krieg gegen Boris, den unrechtmäßigen Zaren von Moskau.

Da tritt Sapiaha mitten unter die Männer:
„Was denkt ihr, was beschließt ihr!
Stehn wir nicht in tiefem Frieden mit dem Zar zu Moskau?
Ich selbst, als euer königlicher Bote,
Errichtete den zwanzigjährigen Bund
Was ist beschworene Treu, was sind Verträge,
Wenn ein solenner Reichstag sie zerbricht?“

Doch Odowalski donnert ihm entgegen:

„Man höre nicht auf ihn! Sammelt die Stimmen!“

Und Mnischek drauf:

„Auf dieser rechten Reih' ist alles einig!“

Doch Sapiaha steht in finsterner Entschlossenheit:

„Laßt alles einig sein, ich sage: Nein!
Ich sage Veto, ich zerreiß' den Reichstag,
Aufgehoben, Null ist alles,
Was beschlossen ward!“

Da zerbrachen die Landboten die Schranken, um sich mit gezücktem Schwerte auf den Ruhestörer zu stürzen. Doch der, umbrüllt von der wütenden Menge, entwickelt den herrlichen Monolog über die Volksvertretung:

„Was ist Mehrheit? Mehrheit ist Unsinn!
Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen,
Bekümmert sich ums Ganze, wer nichts hat? . . .
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen!
Der Staat muß untergeh'n früh oder spät,
Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.

Doch weil schon gefochten wird, schreitet der Erzbischof ein und unter seinem Schutze wird Sapiaha hinausgeführt. Darauf löst sich der Reichstag auf.

Frühling wird es. Die Mönche des Klosters am Bjeloserosee flüchten aus den dumpfen Zellen in die linde Lenzensonne. An der Klostermauer sitzt allein und finster Feodor, der blinde Zar von Moskau. Zu ihm gesellt sich Abt Onophrius.

„Treibst dich das Herz nicht auch hinaus mit uns
Ins Freie der erwachenden Natur?“

Doch barsch kommt die Abweisung: „Laß mich allein und folge deinen Brüdern.“

Und gewaltsam bricht sich der ganze Groll über ein verpfushtes Leben Bahn:

„Ergehe sich in Lust, wer hoffen kann,
Den Frühling liebe, wer ihn sehen kann,
Vor meinen Augen liegt die finstre Nacht.“

Milde sucht Onophrius dem Erregten zuzusprechen. Wohl ist viel Unglück über den Fürsten hereingebrochen, er hat sein Reich und seinen Sohn verloren, aber sechzehn Jahre sind seither ins Land gezogen. Beginnen denn die Wunden nie zu vernarben?

Doch gegen solches Wort bäumt sich Feodors gewaltige Zarennatur, Iwans des Schrecklichen Blut:

„Ich will mich nicht beruhigen, will nicht vergessen,
Das ist eine feige Seele, die Heilung annimmt von der Zeit,
Ersatz für's Unersetzliche.“

Da bringen die Brüder einen Fischerknaben, der über den See gefahren ist mit einem ganzen Sack voll Neuigkeiten. Er bringt den erstaunt horchenden Mönchen als erster die Kunde vom Aufleben des Prinzen Demetrius. Noch zweifelt Feodor an der ungeheuerlichen Wahrheit und schwankt zwischen Hoffnung und Furcht, da wird die Rede des Fischerknaben bestätigt. Ein seltener Gast trifft im Kloster ein, Hiob, der Patriarch von Moskau.

Er hat von Godunow eine heikle Mission erhalten und vorsichtig wendet er sich an Feodor. Er erzählt die polnischen Ereignisse der letzten Monate und spricht dann Zweck und Ziel seiner Sendung klar mit den Worten aus:

„Erklären wirst du laut vor aller Welt,
Daß du ihn nicht für deinen Sohn erkennst!“

In Feodor verdichtet sich die freudige Hoffnung zur Gewißheit. Noch einige Fragen stellt er mit verhaltener Erregung, dann ruft er aus mit ungeheurem Gefühle:

„O höchste Allmacht habe Dank, Dank, Dank,
Daß du mir endlich Rettung, Rache sendest!“

Erregt prallt der Patriarch zurück, er glaubt mit einem Wahnsinnigen zu sprechen. Aber schon nach wenigen Worten erkennt er, daß seine Aufgabe gescheitert ist. Im Unfrieden scheiden die Männer.

Aus der Brust des alten Mannes ringt sich ein feuriger Segenswunsch für seinen Sohn.

An der Spitze von bewaffneten Polen und wilden Kosakenschwärmen zieht Demetrius gegen Rußland. Unruhig sitzt Boris Godunow in seinem Kreml. Er hat den ersten Fürsten seines Reiches Basil Schuisky ins Lager der Feinde entsandt zu Demetrius. Er möchte endlich einmal Gewißheit haben, ob der Prinz echt ist oder nicht. Da trifft unvermutet Sapielha ein. Er hat das Heer umgangen, um schneller in Moskau einzutreffen.

Bittere Vorwürfe schleudert ihm Godunow entgegen. Der Friede ist zerbrochen, Polen marschiert bewaffnet durch Rußland,

Vertragsverletzung! Sapielha antwortet ruhig und kühl. Er macht den Zaren auf die große Gefahr aufmerksam, in der er schwebt.

Ich bin durch dein Land geritten
Ich weiß, wie deine Sache steht.
Es hält das Volk den jungen Prätendenten
Für echtes Zarenblut!“

Mehr als staatsmännische Tüchtigkeit, als kriegerische Eroberungen gilt dem Russen die Abstammung seines Zaren von Rurik, dem Gründer der Dynastie. — Jetzt meldet Exiniu, Boris' junger Sohn, die Ankunft Schuiskys. Gleich darauf kommt der Fürst. Er hat Demetrius gesehen und ihn gesprochen. Aber er ist mit sich nicht ins Reine gekommen. Wohl rühmt er die Schönheit und Herzengüte des Jünglings, jedoch den Zweck seiner Sendung hat er nicht erfüllen können. Hingegen bringt er eine andere, für Boris sehr ernste Nachricht: Bei Tula ist eine Schlacht geschlagen worden und der junge Demetrius hat sie gewonnen.

Die Lage Boris Godunows ist verzweifelt. Kaum ein Tagmarsch hemmt Demetrius noch von Moskau. In seinem Gemach sitzt der Zar und starrt düster vor sich hin:

„Es graut der Tag, der Tag, mein letzter Tag.“
Die ganze, dunkle Zukunft steht vor ihm.

„Nichts bleibt mein, auch nicht das Leben.
Komla, der Todfeind wird es fordern unter Martern;
Was, Martern? Unter Hohn und Schmach!“

Doch entschlossen kommt es aus seiner Brust:

„Nie, nie! Hab ich zur Höhe mich emporgeschwungen,
Will ich auch niederm Ende mich entziehn.“

Festen Schrittes tritt er zum Schrank, wo eine Flasche aufbewahrt ist mit scharfem Gift. Aber der schmerzliche Gedanke an das Schicksal seines Sohnes hemmt seinen Fuß:

„Wär ich nicht Zar, ich flüchtete mit ihm
Bis an der Erde Grenzen, bis zum Eispol,
Als Bettler, nur um ihn zu retten!“

„Doch nimmer überleb ich meine Größe
Und nimmer meinen Fall zum Spott der Feinde!“

Er führt den Giftbecher an die Lippen. In dem Augenblick tritt Schuisky ein. Er drängt zur Flucht.

„Zar, beil dich, du hast kaum eine Viertelstunde Zeit!“

Doch Godunow denkt nicht ans Fliehen; er denkt an den Sohn. Dem alten Fürsten bindet er den Knaben auf die Seele. Dann verlangt er ihn noch einmal zu sprechen.

Langsam dämmert der Morgen. Die Stadt liegt noch ruhig. Axiniu kommt. Herzlich zieht ihn Boris an sich.

„Hör meinen Plan.“

Da fällt der erste Schuß. Langsam wird Moskau lebendig. Dumpfes Murren dringt herauf zum Palast. In kurzen Zwischenräumen donnern die Salven.

Oben spricht der Vater zum Sohn. Ins Kloster des heiligen Sergius will sich Boris mit Axiniu zurückziehen. Dort will er seine Tage in Ruhe vollenden.

Da ertönt vom Hof herauf ein Geschrei fremder Zungen, Reiter springen von den Pferden. Erschreckt will Axiniu ans Fenster.

Es ist der Feind. Die Kosaken besetzen den Kreml. Boris trinkt den Giftbecher. Noch einige Augenblicke, und auf der Schwelle steht Demetrius, der Zar. Er steht auf der Höhe der Macht. Die Russen werfen sich nieder. Aber unvorsichtig setzt er sich über das russische Zeremoniell hinweg, indem er ihnen barsch befiehlt, aufzustehen.

Bald spitzen sich die Ereignisse noch mehr zu seinen Ungunsten zu. Ein wilder Streit entsteht zwischen Russen und Polen. Denn als Sapiha im Auftrage des Polenkönigs auf den Kreml kommt, um zwischen Demetrius und den Polen bezüglich der versprochenen Beute zu vermitteln, lehnen sich die polnischen Großen dagegen auf:

„Die Krone Polen hat uns im Ausland gar nichts vorzuschreiben!“

Sie fordern auch Demetrius auf, diesen Mittler abzuweisen. Doch der Zar heißt ihn willkommen:

„Schuisky, gib ihm Obdach und Beschirmung!“

Da ziehen die Polen die Schwerter. Odowalsky schreit:

„Verrat, zieht eure Degen und besetzt den Kreml!

Jetzt, junger Zar, verhandeln wir mit Hieb und Schuß!“

Sporenklirrend verlassen sie das Gemach. —

Auch jetzt bleibt Demetrius ruhig. Er gibt die nötigen Befehle:

„Du Schuisky, sende Boten gen Kaluga,
Daß unsre Truppen eilen!“

Die Lage des Zaren ist bedroht. Nur Komlas Kosaken schützen den Kreml. Aber sie sind den Polen gegenüber in der Minderzahl; jeder Augenblick kann blutiges Gefecht bringen. So geschieht es auch. Im Hof ertönt Schuß und Kampfgeschrei und schweratmend bringt Komla die Kunde, daß seine Kosaken überannt seien.

„Zar Dmitri, rette dich! Die Meinen unterliegen,
Die Polen fangen dich!“

Demetrius denkt nicht an Flucht. Er rüstet sich zum Widerstande. Doch schon strömt Odowalski mit vielen Polen herein und schreit mit erhobenem Degen:

„Ergieb dich, Zar, du bist in unsern Händen!“

Da blitzt auch Demetrius Klinge hoch:

„Du senkst die Waffe oder stirbst von mir!“

Während sich der Zar auf Odowalski stürzen will, werden die Klänge einer Musikkapelle hörbar und Axiniu ruft:

„Das ist der Kriegsmarsch der Truppen meines Vaters!
Die Russen kommen, Zar, dich zu befreien!“

Zar Demetrius will ans Fenster. Ein vielstimmiges „Hoch“ braust ihm entgegen. Im Saale aber stecken die Polen wütend ihre Schwerter in die Scheide. Ihr Spiel ist verloren.

Demetrius erfüllt die Versprechungen, die er den Polen in Krakau gemacht hat und gewährt ihnen einen billigen Frieden.

Zar Feodor ist im Kreml eingetroffen. Er verlangt den Sohn zu sehen.

„Wo ist mein Sohn, der Zar Demetrius?“

„Beim Begräbnis Godunows.“

Da weicht Feodor zurück:

„Nicht möglich“

Auf, sendet nach dem Zar, der Vater wartet.“

Demetrius kommt und wirft sich auf die Knie:

„Zu deinen Füßen erst, dann an dein Herz!“

Aber die innere Stimme des Vaters schweigt. Sie weiß nicht von der Anwesenheit des Sohnes. Auch die vollständig andere Sinnesart des jungen Zaren entfremdet den Vater:

„Den Schurken Godunow bestattest du
Mit großem Pomp und hätschelst seinen Sohn;
Kein Zug von deinem Vater ist da sichtbar.“

Das preßt dem alten Zaren endlich das vernichtende Wort heraus:

„Und darum bist du ewig nicht mein Sohn!“

Zuerst taumelt Demetrius zurück. Ein paar Augenblicke steht er hernach in innerem Kampfe, dann richtet er sich hoch auf:

„Fühlst du es nicht, daß ich dein Sohn,
So sprich es aus vor aller Welt
Rußland soll erfahren, daß ich der Zar nicht bin,
Daß es mich töten kann um meines Irrtums willen.“

Da springt Feodor auf. Aus diesen Worten glaubt er seinen Geist sprechen zu hören.

„Und unser Geist ist mehr als Leib und Blut,
Du stammst von mir, bist Leben meines Lebens,
Komm an mein Herz!“

In diesem Augenblick kommen die russischen Großen.

„Gott, sie haben sich vereinigt, das genügt!“

Demetrius läßt die Krönung auf den andern Morgen anberaumen. Dann ist er allein. Obwohl der Vater ihn anerkannt hat, kann er sich eines Gefühls des Unbefriedigtseins nicht erwehren. Zu ihm gesellt sich Komla.

„Ich hab dir zu erzählen von deinem Vater,
Da das Geschäft vollendet ist!“

„Geschäft? Von meinem Vater?“

Befremdet setzt sich Demetrius. Komla erzählt. Er hatte eine Schwester Katinka und die bekam zu gleicher Zeit wie Feodor einen Sohn und wollte, daß er auch Demetrius geheißt werde. — Es folgten die Thronwirren. Feodor wurde geblendet und Komla bekam von Godunow den Auftrag, für den Prinzen Demetrius „Sorge zu tragen“. Er traute aber Boris nicht ganz und machte sich seinen eigenen Plan. Katinkas Demetrius nahm er nach Uglitsch mit. Dort schwindelte er am Abend vor dem Brande dem Prinzelein das Kreuz und das Psalterbuch ab und alles war in Ordnung. In der Nacht brannte Schloß Uglitsch und der junge Demetrius, Feodors Sohn, verbrannte mit.

Wie vorauszusehen verweigerte Boris dem Komla jegliche Belohnung und schickte ihn spottend davon. — Komla rächte sich. Katinkas Sohn band er das Kreuzlein unter das Hemd, steckte ihm das Psalterbuch in die Tasche und gab ihn ins Kloster, bis er größer wurde. Als Demetrius ein Jüngling geworden war, lief er davon und Komla durchsuchte Litauen und Polen nach seinem Schützling, bis er ihn endlich in Sandomir wiederfand. Dann hat er ihm das Nötige vorgeschwätzt „vom kurzen Arm und sonstigen Plunder“, bis er es glaubte.

Komla hat vollendet. Er verlangt Belohnung. Aber Demetrius, in heiligem Zorn darüber, daß sein Leben so mißbraucht wurde, stürzt sich auf den Kosaken und schleudert ihn zu Boden. Der brüllt:

„Verwegener, das Messer soll entscheiden!“

Er zieht das Schwert hoch, aber noch bevor er es auf den Jüngling niederfahren lassen kann, sitzt ihm schon Demetrius' Dolch in der Brust. Von Dienern wird Komla hinausgetragen und bald ertönt im ganzen Palast und in der Stadt sein Geschrei:

„Er ist unterschoben, ich kann's beweisen!“

Finstre Nacht ist es. Demetrius steht im weiten, düstern Saale.

„O Himmel hab ich das verdient?“

Nun bin ich, ewiger Gott, bin ich das Werkzeug gräßlichen
Betruges;

Herrgott, die Prüfung ist ein Todeskampf!“

Es ergreift ihn das Bewußtsein der Schuld:

„Bin ich nun nicht der echte Zarensohn,
So ist mein Tun der Frevel eines Dünkels,
Ein wilder Frevel!“

Die einzelnen Schuldmomente stürmen mit elementarer Wucht auf ihn ein:

„Ich habe schnöder Eitelkeit gedient,
Ich habe Blut vergossen in der Schlacht,
Ich hab getötet mit der eigenen Hand
Den Bösewicht, auf dessen schnödes Leben
Nur das Gericht gerechten Anspruch hat . . .“

Nacht wird es in der Seele des Jünglings:

„Verwirkt ist all' mein Dasein, nichts bleibt übrig
Als die Verzweiflung der getäuschten Seele,
Und rascher Tod, er wäre mir willkommen.“

Zwar erscheint ihm noch ein Hoffnungsstrahl, aber in einem Gebet legt er alles in die Hände Gottes. Dieses Gebet bringt uns die sittliche Idee des Stückes:

„Die Wahrheit über alles, auch wenn sie tötet.“

Nun geht die Handlung schnell ihrem Ende zu. Feodor wird vom Patriarchen feierlich befragt, ob er Demetrius für seinen Sohn erklären könne, aber unter dem Eindruck der neuen Ereignisse sagt der alte Zar das „Nein“.

Zar Demetrius' Tod ist wie sein Leben, aufrecht und gerad. Der russische Hof ist erschüttert, erschüttert ist Moskau.

Selbst auf Feodors Lippen wird Demetrius' Andenken geheiligt:

Demetrius, wärst du mein Sohn gewesen!“

W. H. VII.



Was mir in unserem Faschingstheater am besten gefiel.

Schülergedanken aus der I. Klasse Gymnasium.

Im Theater „Demetrius“, das man heuer in unserem Kollegium aufführte, gefiel mir eigentlich alles gut; doch manches war besonders schön und das will ich jetzt herausheben.

Als erstes sind es die Worte: „Mein Vater, mein Vater!“ die im dritten Akte vom jugendlichen Axiniu zu seinem Vater Boris Godunow gesprochen wurden. Die Angst, daß sein Vater die Krone Rußlands verliere, die ihm ja überhaupt nicht gehörte, hatte ihm diese Worte in den Mund gegeben, denn schon kam Demetrius, der vermeintliche Zarensohn, mit dem polnischen Heere gegen Moskau. Das wurde auch deutlich durch Schüsse und Trompetenstöße angekündigt. Mir kamen in diesen Augenblicken die hellen Tränen aus den Augen. Auch meine Mitschüler weinten bei diesen Worten, was mich durchaus nicht gewundert hat, denn sie dachten wohl auch wie ich an den lieben Vater daheim.

Ferner war es überaus schön, als Axiniu, um sein Vaterland zu retten, das viele Geld den Polen schenkte. Es war des Vaters letzte Gabe an ihn und mußte ihm deshalb besonders teuer sein, und wieviel hätte er doch mit dem Gelde kaufen können. Drei Millionen waren in dem Kästchen verwahrt, das war doch eine große Summe, aber Axiniu gab sie gern, weil ihm die Ruhe in seinem Vaterland lieber war als ein bequemes Leben. Und das war edel.

Am schönsten war wohl der fünfte Akt, als Demetrius zu seinem vermeintlichen Vater Feodor kam und dieser auf das Evangelienbuch schwur: „Er ist nicht mein Sohn!“ Demetrius zuckte zusammen, aber auch mich durchschauerte es und ein Beben ging durch den ganzen Saal, denn nun mußte der arme, große und edle Demetrius sterben. Er wurde abgeführt und schon hörte man das Sterbeglöcklein wimmern. Wie mich doch der unglückliche Demetrius dauerte! Ein paar Trompetenstöße und Trommelschläge folgten. Dann kommandierte eine Stimme kalt: „Achtung! Feuer!“ Ein kräftiger Schuß krachte. Alles erzitterte und Demetrius war tot.

Diese drei Stücke gefielen mir im „Demetrius“ am besten. Ich werde sie in meinem Leben nie vergessen. H. P.

Während der Fastnachtsferien wurde in unserem Institut ein schönes Theater mit dem Titel „Demetrius“ gespielt. Abgesehen vom Spiel haben mir besonders die Kleider der Mitspieler gefallen.

Demetrius, der scheinbare Zar, war sicher der schmuckste von allen. Er hatte einen schönen Mantel über die Schultern geworfen, dessen kurze Ärmel mit einem weißen Pelze überzogen waren. Darunter schaute ein seidenes Wams hervor, mit einem weißen Kragen, das mit einer silberigen Schleife gegürtet war und an der braunen Hose blitzte ein schöner Dolch an langem Riemen, der mir besonders in die Augen stach. Seine Kopfbedeckung, eine pelzverbrämte Kappe mit Feder, stand ihm ebenfalls gut wie der Panzer beim Einzug in den Kreml zu Moskau.

Der richtige alte Zar „Feodor“, der seines Augenlichtes beraubt und in ein sibirisches Kloster verbannt worden war, war ganz klösterlich gekleidet. Er trug ein einfaches graues Gewand mit weiten Ärmeln und einer schwarzen Halskrause. Auch der Mantel war dunkel. Alles paßte zu dem leidgeprüften Mann.

Boris Godunow, der den vorher genannten Feodor vom Thron gestürzt hatte, war in ein eng anliegendes grünseidenes Kleid gehüllt, das mit Gold reich durchwirkt war. Auf dem Kopfe trug er die russische Zarenkrone und an der Brust glänzte ein goldenes Doppelkreuz. Ganz „prinzlich“ war sein Sohn Axiniu mit dem dunkelblauen Mantel, dem grünlich schimmernden Wams, dem weißen Spitzenkragen und den zwei goldenen Ketten. Da ist mir der junge Aloisius als spanischer Edelknabe in den Sinn gekommen.

Komla, der Anstifter der ganzen Tragödie, mit dem struppigen Bart und einem rechten Lumpengesicht, hatte einen langen, braungelben Mantel an, der sogar an den Rändern noch weiß verziert war. Das Unterkleid wurde durch einen Gürtel aus Tigerfell zusammengehalten, der seine Falschheit andeuten sollte. An den Füßen trug er weißgelbe Reiterstiefel mit Sporen, die bei seinem kecken Auftreten jedesmal klirrten.

Sapieha, der Gesandte Polens in Moskau, ein bedächtiger Mann, war ganz in Dunkel gekleidet; nur am Hals trug er eine weiße Krause. Der spitzige Bart, den er im Reichstag ernst überlegend immer wieder strich, stand ihm vorzüglich.

Neben diesen, die ja die Hauptspieler waren, könnte ich noch viele andere aufführen. So König Sigismund von Polen mit dem roten Mantel und dem weißen Schnurrbart, den Primas von Polen im langen Bischofskleid und dem weißen Hermelinpelz, Schuisky, den Bojarenfürst, mit der spitzen Mütze, über den wir wegen seiner gelungenen Reden manchmal lachen mußten, und noch etliche andere.

Alle spielten gut und trugen ein Kleid, das zu ihrer Rolle und zu ihrem Stande ausgezeichnet paßte. K. St.

Als im Faschingstheater der Vorhang sich teilte, war ich fast geblendet von dem vielen Licht. Die Bühne stellte einen Saal im Reichstagsgebäude in Krakau dar. Durch die hohen Fenster

prangten Türme der schönen Polenstadt. Im Innern aber war alles fürstlich, die Stühle mit Samt bekleidet, der Königsthron mit schönen Verzierungen geschmückt und von den Wänden leuchteten Teppische und Spiegel. Ich hatte fast Angst um die schönen Sachen, als es im Reichstag so laut zuging.

Im zweiten Akt war die Bühne ganz düster. Es paßte aber so zum Spiel, denn der entthronte Zar Feodor trat auf. Ein ernster Kloostergang mit hohen Fensterbögen ohne jeden Schmuck, ganz einsam. Nur der blinde Feodor und einige schwarze Mönchsgestalten brachten etwas Leben in das ernste Bild. Manchem träufelten die Tränen bei diesem Anblick über die Wangen.

Die nächsten Aufzüge zeigten alle den Kreml im Moskau. Es waren gewaltige Säle, die mit ihrer fürstlichen Ausstattung und der Bemalung gleich verrieten, daß hier ein Herrscher walten mußte. Im Hintergrund leuchtete Moskau zuerst in der Morgendämmerung nur schwach und kaum sichtbar, dann aber hell und leicht erkennbar mit all den vielen Zwiebeltürmen. In den Sälen selbst war alles königlich. Ich hätte gemeint, da drinnen in solchem Prunk und Reichtum müßte auch alles glücklich sein, aber das Spiel zeigte, daß das Unglück auch nicht Königspaläste verschont.

K. V.

Priester und Ordenspersonen aus unserem Kollegium.

II. Ordenspersonen.

(Schluß.)

a) Cistercienser.

- Abele Eugen von Gammertingen, Hohenzollern, 1893/97, P. Thomas in Mehrerau, Stiftsbibliothekar.
Achberger Georg von Bösenreutin, Bayern, 1887/88, P. Nikolaus in Mehrerau.
Amann Karl von Hohenems, Vorarlberg, 1919/23, Fr. Leopold in Mehrerau.
Baumann Jakob von Magdenau, Schweiz, 1889/92, Dr. P. Othmar in Mehrerau, Regens.
Behringer Karl von Renchen, Baden, 1886/89; 1891/92, P. Friedrich in Marienstatt, Nassau.
Bierbaum Alfons von Gebhardshain, Preußen, 1923/27, Fr. Gebhard in Marienstatt.

- Boos Johann von Tholey, Preußen, 1904/05, Br. Josef in Himmerod (Eifel).
Brenner Josef von Müschenbach, Preußen, 1898/01, Fr. Alberich in Marienstatt, gest. 1915.
Brunhart Elias von Balzers, Liechtenstein, 1920/24, Fr. Gerhard in Mehrerau.
Bücheler Martin von Habstal, Hohenzollern, 1906/12, P. Pius in Mehrerau.
Burkard Ferdinand von Schmalegg, Württemberg, 1869/74, P. Alberich in Mehrerau, gest. 1882.
Dietrich Emil von Unterbaldingen, Baden, 1889/94, P. Adolf, Mehrerau, z. Z. Novizenmeister in Bronnbach.
Dörner Emil von Müschenbach, Preußen, 1923/27, Fr. Dominikus in Himmerod (Eifel).
Dorer Alfred von Karlsruhe, Baden 1900/01, P. Edmund in Marienstatt, z. Z. in Birnau.
Dufner Georg von Triberg, Baden, 1893/1900, Fr. Älred in Mehrerau, gest. 1904.
Ennemoser Josef von Stuls in Passeier, 1929/30, Fr. Gabriel Poss. in Stams, Tirol.
Erner August von Herdorf, Preußen, 1921/25, Fr. Raphael in Marienstatt.
Färber Anton von Untertingau, Bayern, 1905/07, P. Josef in Lilienfeld, N.-Ö.
Faigle Stephan von Oberschmeien, Hohenzollern, 1899/05, Dr. P. Eugen in Mehrerau.
Favier Etienne von Bellevaux, Frankreich, 1884/87, P. Amadeus in Mehrerau, Subprior.
Fink Konrad von Oberreute, Bayern, 1883/86; 1888/90, P. Leopold in Mehrerau, gest. 1919.
Frey Hermann von Markdorf, Baden, 1885/92, P. Edmund in Mehrerau, z. Z. in Spring Bank, Nord-Amerika.
Friedrich Gotthard von Eschbach, Baden, 1893/96, Dr. P. Eberhard in Mehrerau.
Geiger August von Bregenz, Vorarlberg, 1923/29, Fr. Odo in Mehrerau.
Gehrer Heinrich von Höchst, Vorarlberg, 1919/23, P. Martin in Mehrerau.
Geier Johann von Schaiblishausen, Württemberg, 1884/86, P. Guido in Marienstatt.
Geier Martin von Schaiblishausen, Württemberg, 1893/1900, P. Stephan in Bronnbach, Baden.
Gerster Theodor von Leutkirch, Württemberg, 1878/82; 1883/84, gest. 1893 als P. Raphael in Mehrerau.
Gloning Albert von Bergheim, Bayern, 1886/88, P. Marian in Mehrerau, gest. 1914.

- Göppel Karl von Altbierlingen, Württemberg, 1887/92, P. Laurenz in Mehrerau, Prior.
- Groner Lorenz von Tomerdingen, Württemberg, 1908/12, Dr. P. Heinrich Suso in Mehrerau.
- Hänsler Franz von Weingarten, Württemberg, 1890/91, Dr. P. Basil in Mehrerau, gest. 1926.
- Haid Josef von Ötz, Tirol, 1892/95, Abt Dr. Kassian in Mehrerau.
- Haid Klemens von Ötz, Tirol, 1918/24, Fr. Odo in Mehrerau, gest. 1928.
- Hanimann Josef Anton von Mörschwil, Schweiz, 1857/59, P. Athanas in Mehrerau, gest. 1923.
- Hanner Donat von Kettenacker, Hohenzollern, 1897/98, Dr. P. Bonaventura in Mehrerau.
- Hardegger Karl von Gams, Schweiz, 1880/82, P. Getulius in Mehrerau, Archivar.
- Hehl Hieronymus von Schönberg, Württemberg, 1882/86, P. Kolumban in Mehrerau, gest. 1921.
- Hene Gebhard von Tettngang, Württemberg, 1879/85, Dr. P. Benedikt in Mehrerau, gest. 1925.
- Hörmann Georg von Fronschwenden, Bayern, 1891/99, P. Josef M in Mehrerau, gest. 1908.
- Hoffmann Hermann von Nauroth, Pr. 1892/96, Abt Dr. Eberhard in Marienstatt.
- Huber Alfred von Beuren, Baden, 1894/99, P. Frowin in Mehrerau, z. Z. Spiritual in Waldsassen, Bayern.
- Hühnel Siegfried, von Wien, Nieder-Österreich, 1925/28, Fr. Leopold in Heiligenkreuz-Wien.
- Jehle Ambros von Bavendorf, Württemberg, 1869/72, P. Otto, O. Cist. Ref., in Mariastern Banjaluka, Bosnien.
- Ineichen Johann von Hochdorf, Schweiz, 1925/27, Fr. Placidus in Mehrerau.
- Keller Baptist von Gähwil, Schweiz, 1862/66, P. Ludwig in Mehrerau, gest. 1904.
- Kieser Ludwig von Heidelberg, Baden, 1910/14, P. Bernhard in Mehrerau.
- Kinzel Ludwig von Bludenz, Vorarlberg, 1925/29, Fr. Ambrosius in Mehrerau.
- Kleiner Karl von Bregenz, Vorarlberg, 1917/23, P. Sieghard in Mehrerau.
- Klimmer Artur von Freiburg i. Br., 1907/08, P. Wilhelm in Mehrerau.
- Klopfer Karl von Lauterach, Vorarlberg, P. Robert in Mehrerau, Präfekt und Redakteur der Mehrerauer Grüße.
- Kneer Albert von Schmiechen, Württemberg, 1894/1900, P. Petrus in Mehrerau, z. Z. Spiritual in Gwiggen, Vorarlberg.

- Knüsel Robert von Rothkreuz, Schweiz, 1893/94, P. Kornel in Mehrerau, gest. 1929 in Spring Bank, Nord-Amerika.
- Kohler Vinzenz von Seebrohn, Württemberg, 1893/94, P. Casimir in Mehrerau.
- Kohlhaas Josef von Niederdorf, Preußen, 1897/99, P. Konrad in Marienstatt.
- Kolb Xaver von Friesenhofen, Württemberg, 1863/69, P. Konrad in Mehrerau, gest. 1918 als Abt von Marienstatt.
- Kreh Josef von Lauingen, Bayern, 1912/16, Dr. P. Karl in Mehrerau.
- Lang Karl von Wiesbaden, Preußen, 1923/27, Fr. Augustin in Himmerod (Eifel).
- Laurent Dominikus von Paris, Frankreich, 1907/09, P. Bernhard in Stams, Tirol.
- Linder Otto von Laupheim, Württemberg, 1884/89, P. Mauritius in Mehrerau, z. Z. als Religionslehrer in Waldsassen, Bayern.
- Martin Karl von Dinkelscherben, Bayern, 1891/95, P. Bonifaz in Mehrerau, Direktor der Handels- und landw. Schule.
- Mathis Robert von Bechtersbohl, Schweiz, 1863/65, P. Martin in Mehrerau, gest. 1890.
- Maucher Karl von Moosheim, Württemberg, 1901/05, P. Alberich in Mehrerau.
- Mauchle Albert von Gossau, Schweiz, 1856/59, P. Ambrosius in Mehrerau, gest. 1921.
- Mayer Xaver von Weingarten, Württemberg, 1890/95, Dr. P. Augustin in Mehrerau, Verwalter.
- Meyer Josef von Geislingen, Baden, 1886/89, P. Raymund in Marienstatt, gest. 1916.
- Mies Franz Josef von Streithausen, Preußen, 1893/96, Fr. Martin in Mehrerau, gest. 1900.
- Moosbrugger Josef Anton von Haselstauden, Vorarlberg, 1869/75, P. Robert in Mehrerau, gest. 1917.
- Müller Rudolf von Ermensee, Schweiz, 1859/60, P. Gregor in Mehrerau, Redakteur der Cistercienser Chronik.
- Mutschler Josef von Freiburg i. Br., 1891/92, P. Konrad in Mehrerau, gest. 1920.
- Natter Anton von Schopperrau, Vorarlberg, 1921/27, Fr. Konrad in Mehrerau.
- Nees Alexander von Usingen, Preußen, 1921/25, Fr. Norbert in Marienstatt.
- Nell Fridolin von Mimmenhausen, Baden, 1895/01, P. Alfons M. in Mehrerau.
- Notz Josef von Reichenhofen, Württemberg, 1868/73, Abt Eugen in Mehrerau, gest. 1917.
- Peter Eugen von Willisau, Schweiz, 1890/91, P. Leonhard in Mehrerau, Novizenmeister.

- Pfeiffer Ignaz von Wallmenroth, Preußen, 1921/23, P. Eberhard in Marienstatt.
- Philipp Clemens von Oberhattert, Preußen, 1926/29, Fr. Pius in Himmerod.
- Popper Max von München, Bayern, 1891/96, P. Raphael in Mehrerau, Präfekt.
- Prestle Karl von Biberach, Württemberg, 1884/90, P. Balduin in Mehrerau, z. Z. Klaus Egg bei Heiligenberg, Baden.
- Recelj Franz von Innsbruck, Tirol, 1914/19, P. Gregor in Mogila, Subprior.
- Reinery Franz von Wendlingen, Preußen, 1922/26, Fr. Franz in Marienstatt.
- Roder Albert von Bregenz, Vorarlberg, 1922/28, Fr. Adalbert in Mehrerau.
- Rößler August von Liezen, Steiermark, 1920/23, P. Theoderich in Mehrerau.
- Rohmer Jakob von Burrieden, Württemberg, 1898/02, P. Theobald in Mehrerau, z. Z. Spiritual in Eschenbach, Schweiz.
- Rohner Franz Josef von Bernegg, Schweiz, 1858/63, P. Gebhard in Mehrerau, gest. 1878.
- Rosenbauer Josef von Betzdorf, Preußen, 1921/24, P. Theobald in Marienstatt.
- Rüttimann Vinzenz von Sursee, Schweiz, 1885/89, P. Hermann in Marienstatt, gest. 1924.
- Schattinger Eugen von Hohenems, Vorarlberg, 1920/25, Fr. Hubert in Mehrerau.
- Schertler Josef von Lauterach, Vorarlberg, 1881/87, Fr. Gebhard in Mehrerau, gest. 1892.
- Schibli Beatus von Fislisbach, Schweiz, 1860/63, P. Cölestin in Mehrerau, gest. 1908.
- Schiller Anton von Schömberg, Württemberg, 1885/91, Dr. P. Theobald in Marienstatt, gest. 1920.
- Schmid Alois von Fischingen, Schweiz, 1885/88, Fr. Maurus O. Cist. Ref. in Ölenberg, Elsaß.
- Schneider Ignaz von Atzelgift, Preußen, 1899/02, P. Dominikus in Marienstatt, z. Z. Spiritual in Maigrange, Schweiz.
- Schödlbauer Michael von Waldsassen, Bayern, 1925/27, Fr. Friedrich in Mehrerau.
- Schuler Josef von Mochenwangen, Württemberg, 1895/99, P. Malachias in Mehrerau, gest. 1915.
- Schumacher Josef von Atzelgift, 1890/93, P. Gebhard in Mehrerau, z. Z. Spiritual in Frauental, Schweiz.
- Schwarz Ludwig von Rapperswil, Schweiz, 1862/69, P. Karl in Mehrerau, gest. 1912.
- Senn Heinrich von Tettnang, Württemberg, 1896/1900, P. Robert in Bronnbach, Bd. Prior.

- Siller August von Aulendorf, Württemberg, 1885/88, P. Wilhelm in Mehrerau, gest. 1903.
- Sinz Anton von Scheffau, Bayern, 1906/12, Dr. P. Paul in Mehrerau.
- Solders Peter von Köln, Preußen, 1923/27, Fr. Gregor in Marienstatt.
- Spahr Johann von Konstanz, Baden, 1921/24; 1926/28, Fr. Kolumban in Mehrerau.
- Stahl Alois von Röttgen, Preußen, 1897/99, P. Gerhard in Marienstatt.
- Stausberg Josef von Betzdorf, Preußen, 1923/27, Fr. Benedikt in Himmerod.
- Steiger Johann von Mörlen, Preußen, 1897/99, P. Alberich in Val Dieu, Belgien.
- Steiger Josef von Mörlen, Preußen, 1892/96, Dr. P. Augustin in Marienstatt, Prior.
- Steinhart August von Kettenacker, Hohenzollern 1896/97, P. Raymond in Mehrerau.
- Stürzer Ludwig von Gannersdorf, N.-Ö., 1859/65, P. Bonaventura O. Cist. Ref. in Rom, gest. 1930.
- Walter Julius von Lampertsweiler, Württemberg, 1896/02, P. Leodegar in Mehrerau, Präfekt.
- Wasserer Josef von Rankweil, Vorarlberg, 1919/21, P. Stephan in Mehrerau.
- Weber Benedikt von Atzelgift, Preußen, 1926/29, Fr. Robert in Hardehausen, Westfalen.
- Wehrle Paul von Neustadt, Baden, 1904/11, P. Viktor in Mehrerau.
- Weiber Matthias von Bernbeuren, Bayern, 1880/81, P. Gallus in Mehrerau.
- Weiber Xaver von Beckstetten, Bayern, 1878/84, P. Michael in Mehrerau, gest. 1926.
- Weixer Wilhelm von Nürnberg, 1885/88, P. Stephan in Mehrerau, gest. 1919.
- Widman Karl von Rieden, Bayern, 1882/85, P. Bernhard, Mehrerau, Abt in Bronnbach, Baden.
- Winter Erwin von Mühlheim, Ruhr, 1927/29, Fr. Ildephons in Marienstatt.
- Woche Baptist von Langenargen, Württemberg, 1879/86, P. Magnus, Mehrerau, Verwalter in Stams, Tirol.
- Wolf Hermann von Essen, Preußen, 1921/24, P. Hermann in Marienstatt.
- v. Wörtz Robert von Deutsch-Matrei, Tirol, 1890/92, P. Eugen in Stams, Tirol.

b) Benediktiner.

- Alt Josef von St. Ingbert, Bayern, 1905/07, P. Odilo, St. Joseph La. Nord-Amerika.
- Brugger Franz von Mariabrunn, Württemberg, 1908/12, P. Athanas in St. Benedikt La. Nord-Amerika.
- Egger Josef von Schwaz, Tirol, 1925/26, Fr. Gregor in Fiecht, Tirol.
- Eschle Wilhelm von Furtwangen, Baden 1878/80; 1886/87, P. Laurenz in St. Gallus, Bregenz, z. Z. Spiritual in Oftringen, Baden.
- Frey Friedrich von Bonndorf, Baden, 1904/09, P. Thomas Aq. in St. Paul, Brasilien.
- Gmür Leonhard von Amden, Schweiz, 1856/58, P. Augustin in Einsiedeln, gest. 1900.
- Graf Ernst von Klosterwald, Hohenzollern, 1879/80, P. Fidelis in Weingarten, Württemberg.
- Greil Max von Ebnat, Württemberg, 1877/80, Laienbruder.
- Haaby Peter Paul von Blotzheim, Elsaß, 1876/77, P. Joseph in St. Gallus, gest. 1914.
- Hartmann Albert von Ried, Bayern, 1905/06, P. Hartmann in Schweikelberg, Bayern.
- Hoferer Leopold von Ibach, Baden, 1908/10, P. Bonifaz in Disentis, Schweiz.
- Hügler Raymund von Lellwangen, Baden, 1878/80, P. Gregor in Conception, Nord-Amerika.
- Locher Karl von Neufra, Württemberg, 1884/90, P. Hugo in Admont, Steiermark, gest. 1926.
- Marschall Norbert von Untereschach, Württemberg, 1899/02, gest. als Fr. Laurenz in Olinda, Amerika 1912.
- Mauchle Ludwig von Gossau, Schweiz, 1867/71, P. Pius in Muri-Gries, gest. 1921.
- Offen Theodor von Hanselaer, Preußen, 1875/78, P. Sigisbert in Disentis, Schweiz.
- Rohregger Josef von Meran, Italien, 1904/07, gest. 1913 als Laienbruder in Marienberg, Italien.
- Ruggle Alfons von Gossau, Schweiz, 1878/80, Abt Philipp in Conception, Nord-Amerika.
- Rupp Karl von Weingarten, Württemberg, 1891/93, P. Laurenz in Weingarten.
- Schmid Bernhard von Oberhausen, Bayern, 1892/96, P. Hartmann in Admont, Steiermark.
- Steffen Robert von Wissen, Preußen, 1898/99, P. Bernhard in Merkelbeck, Belgien, gest. 1923.
- Tausch Hermann von Spital, O.-Ö., 1920/23, P. Hildebert in Admont, Steiermark.

- Wettach Josef Anton von St. Gallen, Schweiz, 1866/71, P. Gallus in Engelberg, Schweiz, gest. 1906.
- Werner Karl von Auernheim, Württemberg, 1926/29, Fr. Ulrich in Neresheim, Württemberg.
- Wirz Michael von München, Bayern, 1890/91, P. Korbinian in Merkelbeck, Belgien.
- Zingg Alois von Kaltbrunn, Schweiz, 1879/80, Br. Joachim in Disentis, Schweiz.

c) Kapuziner.

- Baulig Wilhelm von Betzdorf, Preußen, 1905/08, P. Nivard in Arder, Engadin, Schweiz.
- Bechter Johann von Unterlangnau, Württemberg, 1888/92, gest. 1896 als Fr. Zeno.
- Böhler Ludwig von Buch, Vorarlberg, 1886/92, P. Franz Solan in Feldkirch, Vorarlberg.
- Deffner Hugo von Langenargen, Württemberg, 1892/95, P. Johannes in Wr.-Neustadt.
- Duschl Ägid von Gern, Bayern, 1893/95, P. Bonaventura in Kitzbühel, Tirol.
- Ehing Anton von Tübingen, Württemberg, 1887/91, P. Firmin.
- Feurstein Josef von Bizau, Vorarlberg, 1885/87, P. Leodegar in Imst, Tirol.
- Fischer Rupert von Kleinkitzgkofen, Bayern, 1908/09, gest. 1913 als Fr. Sigisbert.
- Frick Hubert von Aulendorf, Württemberg, 1896/01, P. Gregor Naz. in Dornbirn, Vorarlberg.
- Glatthar Gustav von Schw. Gmünd, Württemberg, 1885/90, P. Dominikus in Burghausen, Bayern.
- Habersatter Rupert von Radstatt, Salzburg, 1893/96, P. Marian in Egna, Italien.
- Hänle German von Orsenhausen, Württemberg, 1891/93, P. Franz Regis in Meran, Italien.
- Heilig Hermann von Tauberbischofsheim, Baden, 1879/82, P. Bernhard in Milwaukee, Nord-Amerika, gest. 1926.
- Kapferer Franz von Innsbruck, Tirol, 1892/95, P. Benvenut in Innsbruck.
- Kauth August von Meßkirch, Baden, 1879/81, P. Oswald in Näfels, Schweiz.
- Keller Albert von Kirchberg, Schweiz, 1882/88, P. Notker in Sursee, Schweiz.
- Kuen Peter Paul von Längenfeld, Tirol, 1899/1900, P. Sophronius in Bruneck, Italien.
- Leithe Johann von Röthenbach, Bayern, 1884/85, P. Anastasius in Braunau, O.-Ö.

- Liebherr Albuin von Säkingen, Baden, 1904/07, gest. 1909 als Fr. Sigisbert.
Marte Alfred von Bregenz, Vorarlberg, 1892/96, gest. als Fr. Magnus 1898.
Peretti Alois von Forno, Italien, 1862/69, P. Arnold, gest. 1903.
Reischmann Paul von Eglofs, Württemberg, 1864/66, gest. 1874.
Ried Martin von Altbierlingen, Württemberg, 1880/83, P. Rogerius, gest. 1919.
Siegl Kaspar von Wohmprechts, Bayern, 1888/89, gest. 1901 als P. Max.
Stadtegger Georg von Graz, Steiermark, 1858/60, P. Edmund in Milwaukee, Amerika.
Steidle Emil von Denkingen, Baden, 1897/99 P. Verekund.
Steiner Robert von Wettingen, Schweiz, 1887/90, P. Timotheus.
Vogt Josef von Balzers, Liechtenstein, 1897/99, P. Amatus.
Wechsler Eduard von Beckenried, Schweiz, 1898/02, P. Elisäus in Wil, Schweiz.
Würth Artur von Randegg, Baden, 1888/90, P. Guido in Graz.
Zell Josef von Ingerkingen, Württemberg, 1889/91, P. Maximus, gest. 1904 in Meran.

d) Serviten.

- Bösl Ludwig von Kempten, Bayern, 1892/95, P. Angelus, gest. 1913.
Brandl Johann von Kumreit, Bayern, 1895/97, P. Hugo in Kötschach, Kärnten.
Efferen Otto von Riedöschingen, Baden, 1895/97, P. Bonifaz in Granville Center, Nord-Amerika.
Hockelmann Karl von Augsburg, Bayern, 1894/97, P. Wilhelm, gest. als Prior in Fronleiten, Steiermark, 1927.
Karch Simon von Irfersdorf, Bayern, 1903/04, P. Peregrin in Wien.
Kuhm Ludwig von Grünwinkel, Baden, 1893/94; 1897/98, P. Balthasar, gest. 1927.
Pielhofer Georg von Traunfeld, Bayern, 1904/08, P. Heinrich, Jeutendorf, N.-Ö.

e) Jesuiten.

- Gmeiner Bartholomäus von Bregenz, Vorarlberg, 1863/64, gest. 1914 in Amerika.
Heim Johann von Furtwangen, Baden, 1875/81, gest. 1927.
Kuster Josef von Fußach, Vorarlberg, 1867/72, gest. 1916.
Riedmann Ludwig von Lustenau, Vorarlberg, 1871/74, gest. 1890.
Schäfer Friedrich von Baden, Schweiz, 1866/70.
Schleicher Alois von Wien, N.-Ö., 1873/74.
Umbricht Franz Josef von Untersiggental, Schweiz, 1883/84.

- Wasserer Richard von Rankweil, Vorarlberg, 1919/25, in Pullach-München.
Wolfinger David von Balzers, Liechtenstein, 1876/78, in Feldkirch.
Zorell Johann von Ravensburg, Württemberg, 1870/73, in Hohen-eichen, Sachsen.

f) Redemptoristen.

- Eberle Gallus Anton von Häggenschwill, Schweiz, 1874/77.
Fallert Stephan von Offenburg, Baden, 1864/65.
Kopf Josef von Zell a. H., Baden, 1880/84.

g) Franziskaner.

- Forster Eduard von Waldbeuren, Baden, 1884/86, Br. Xaver in Watersleyde, Rheinland.
Kersten Gerald von Rees, Preußen, 1875/79, gest. 1900 als Frater Herbert.
Larcher Josef von Ried, Tirol, 1912/13, Fr. Arnold in Bruckmühl, Oberösterreich.
Mennel Gregor von Hüttenweiler, Württemberg, 1882/85, P. Andreas in Briel bei Wangen, Württemberg.

h) Salvatorianer.

- Geser Karl von Reichenhofen, Württemberg, 1906/08, P. Melchior in China.
Waizenhöfer Sebastian von Matzenbach, Württemberg, 1890/92, P. Kallist in Welkraed, Rheinland.

i) Gesellschaft vom kostbaren Blute.

- Egger Hermann von Nenzing, Vorarlberg, 1909/14, Superior in Feldkirch.
Schropp Ferdinand (Hyacinth) von Unterkammlach, Bayern, 1882/84, in Carthagna, Nord-Amerika.

k) Oblaten B. Mariae Virg.

- Britten Albert von Altenkirchen, Preußen, 1896/98, in Niklas-kloster, Rheinland.
Hagel Franz von Langenschemmern, Württemberg, 1904/05, Superior in Oberelchingen, Bayern.

l) Schulbrüder.

- Broger Albert von Appenzell, Schweiz, 1859/63, gest. im Elsaß.
Wasserer Walter von Rankweil, Vorarlberg, 1920/21, Br. Emmeran in Wien.

m) Verschiedene Kongregationen.

- Mayer Karl von Harbatzhofen, Bayern, 1895/97, in Faenza, Italien, Salesianer.
 Martin Josef von Sonthofen, Bayern, 1915/18, in Freiburg, Schweiz, Missionär vom hl. Franz von Sales.
 Walter Friedrich von Würzburg, Bayern, 1882/85, in Rom, Pallotiner.
 Kilga Fidel von Röthis, Vorarlberg, 1888/92, gest. 1901 als Eucharistiner.
 Scheeb Eugen von Herberlingen, Württemberg, 1903/06, P. Nikolaus in St. Paul, Holland, Missionspriester O. M. M., Marianhill.
 Rombach Wilhelm von St. Peter, Baden, 1896/97, in Rom, Maristenbruder.
 Vochezer Karl von Christazhofen, Württemberg, 1907/08, Maristenbruder.
 Abele Hermann von Gammertingen, Hohenzollern, 1894/96, gest. 1917 als Marienbruder.
 Hagen Alfred von Lauterach, Vorarlberg, 1921/23, Missionär vom hlst. Herzen Jesu in Salzburg.

n) Verschiedene Orden.

- Kloo Anton von Hohenhofen, Bayern, 1886/87, gest. 1903 als Trinitarier.
 Mühlich Alois von Ravensburg, Württemberg, 1899/01, Fr. Konrad, Augustiner.
 Stengele Emil von Zürich, Schweiz, 1922/25, Fr. Petrus M. in Maria-Hain bei Düsseldorf, Karthäuser.

P. L. W.

Aus den Erinnerungen eines Alt-Mehrerauers.

Daß ich vom Herbst 1896 bis Sommer 1900 in Mehrerau war, steht in keiner Weltgeschichte, und wenn diese auch noch so weitschweifig wäre. Mein Platz in der Schule war nicht weit von dem jetzigen Präfekten, der als „Schillingsfürst“ das Szepter über die große Kasse schwingt, und dessen Landsmann zu sein ich die Ehre habe.

Doch davon wollte ich eigentlich nicht erzählen, sondern von — je nun, vom Besten, was es im Kollegium gab. Und als

das Beste wurde zu jener Zeit die Omelette gewertet. Jung-Mehrerau ist sicher viel hochgemuter und idealer gesinnt und schaut als wahrer Jakob nichts als Himmelsleitern mit Engeln drauf; wir aber waren damals eher Esäulein und hätten unser halbes Leben für ein Linsenmus gegeben, vorausgesetzt natürlich, daß dieses Linsenmus eine Omelette gewesen wäre.

Ja, ja, so eine Götterspeise von Omelette! Das war nicht bloß etwas Gutes zum Essen, sondern leistete auch als Handels- und Tauschartikel für Briefmarken usw. ganz vorzügliche Dienste. Aber leider waren auch einzelne aus den Lehrern und Aufsichtspersonen dahinter gekommen (hinter was alles mußten sie nicht auch kommen!), daß man die Vorliebe für die Omelette zu einer empfindlichen Strafe benützen könne. So ist das gefürchtete „Omelettenfasten“ ins Dasein getreten.

Es war also zur Zeit der Omeletten und des „Speisewagens“, damit dieser romantischen Einrichtung auch noch Erwähnung geschieht. Von der Klosterküche her kam ein lieblicher Duft von werdenden Omeletten. Der zog mich an; und je näher ich der verbotenen Küchentüre kam, desto mehr war ich „weg“. Und je mehr ich „weg“ war, desto näher kam ich hin, d. h. dorthin, woher die berückenden Düfte kamen. Und so kam es, wie es kommen mußte: plötzlich stand ich in der Küche. Stumm stand ich da; aber eigentlich doch nicht ganz stumm, denn meine Augen führten eine zu laute begehrlische Sprache. Die Schwester am Herd, die Schöpferin all der Omelettenherrlichkeiten, verstand die Sprache meiner Augen und erbarmte sich meiner Not. Sie winkte mich näher heran. Ich glaube, so rasch und willig habe ich in meinem Leben nie gehorcht wie da. O wonnevoller Augenblick! Die Schwester nahm eine Omelette, rollte sie mit geübter Hand zusammen und steckte sie mir zu und schob mich zur Türe hinaus. In wunderbarer Geistesgegenwart, die dem großen Augenblick entsprach, barg ich den kostbaren Schatz auf meiner freudig pochenden Jünglingsbrust unter dem rasch wieder zugeknöpften Rocke. — „Laß dich nicht erwischen!“ mahnte die Schwester und fügte damit zum eben vollführten leiblichen Werk der Barmherzigkeit noch ein geistliches, was sicher viel Anerkennung verdient. Ich aber schlich mich davon. Doch — o weh! — ganz in der Nähe hielt sich ein Trüpplein Studenten auf um einen der damaligen Subpräfekten (P. B.) geschart. Das war schlimm; aber schlimmer deuchte mich fast noch, daß die heiße Omelette mich brannte wie Feuer. Und je mehr ich in meiner Not die Hand darauf preßte, desto schlimmer war es. Doch „wohin soll ich mich wenden?“ Da P. B. mit etlichen Studenten; und dort und überall andere Gruppen. Da fiel mir in meiner Not ein stilles Örtchen im unteren Hausgang ein. Ob es früher oder später einmal auch wieder zum gleichen Zweck aufgesucht wurde? Doch damals hatte ich keine Zeit zu Reflexionen.

Vorgebeugten Oberkörpers segelte ich mit langen Schritten der rettenden Stätte zu. Ein paar lange Sätze — und ich war gerettet, und die Omelette, die meiner Heldenbrust solch Höllenqualen verursacht hatte, lag unschuldsvoll und harmlos auf meinem linken Rockärmel und lachte mich an. Aber bald verging ihr das Lachen. Stück um Stück verschwand „hinter dem Gehege meiner Zähne“. Sie mundete großartig. Aber wenn ich aufrichtig sein will, dann darf ich mich mit Recht rühmen, daß ich von dort an wenigstens in diesem Punkte äußerst tugendhaft war und auch dem köstlichsten Omelettenduft, der aus der Klosterküche kam, mannhaft widerstehen konnte, und auch nachdem die Hitzblasen, mit denen die allzuheiße Götterspeise meine sündige Brust tapeziert hatte, schon längst wieder verschwunden waren, wurde ich nie mehr von der Versuchung angefochten, in das verbotene Reich der Klosterküche einzudringen. Vielleicht haben es dafür andere getan.

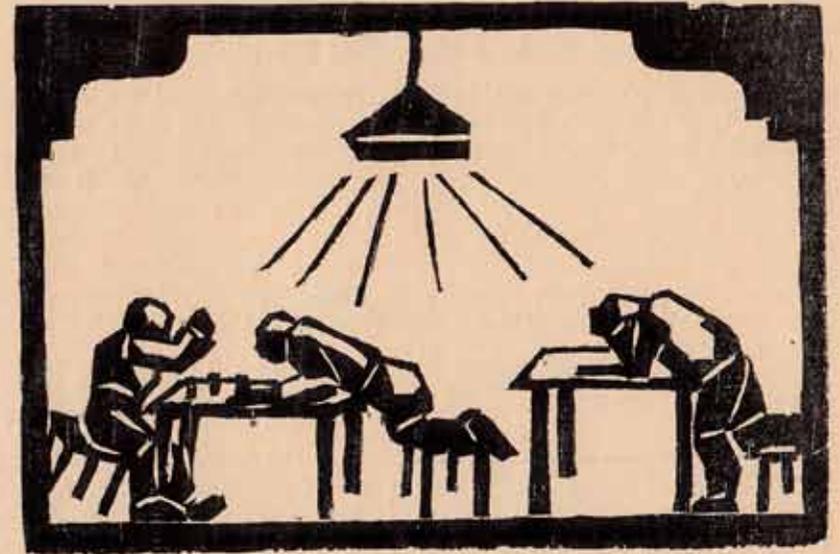
F. S.

Unser neuer Erholungssaal.

Hurra! Heute geht's in den neuen Rekreationsaal! So oder doch ähnlich ging vor einigen Wochen der Ruf durch das Untergymnasium. Kaum war die Neugierde zu bezähmen. Das Abendessen wollte mir gar nicht vorbeigehen, denn nach demselben sollte man ja den neuen Saal erstmals betreten. Endlich läutete P. Regens, wir beteten und dann ging's hinauf zum ersten Stock.

Der Saal gefiel mir gleich beim Eintritt ausgezeichnet. Wie schön war er doch ausgemalt! So hatte ich's mir nicht vorgestellt. Zunächst sah ich lange Tische, an denen die Stühle standen, die wir früher im Studiensaal benützten. Wir haben nämlich jetzt im Studiensaal sehr schöne Stühle mit Lehnen und mancher sitzt darauf so vornehm wie ein junger Baron. Dann fielen mir gleich die hübschen Bilder auf, die den Wänden entlang laufen. Wir mußten lachen über die köstlichen Figuren, die in Schwarz von der weißen Wand grüßten. Gleich am Türeingang stehen die sieben Schwaben mit ihrem mächtigen Speiß. Doch das Häselein, auf das die Mordwaffe gerichtet ist, scheint sie nicht zu fürchten, denn ruhig macht es sein Männchen. Darauf folgt eine Jagd. Durch Dornen und Gebüsch geht es. Jäger und Meute und zwei flinke Hirsche. Dann ist der Einzug des Osterhasen zu sehen. Herr Lampe in vornehmer Postkutsche von einem Rehlein gezogen; die wertige Gemahlin hinterdrein mit dem Eierkorb am Rücken. Ein Treiber mit einem Tanzbären kommt eben ins Dorf und läßt seine lustigen Weisen ertönen, während Meister Pez dazu sich im Takte

dreht. Dort spielen etliche lustige Knaben Soldaten; jeder natürlich schwer bewaffnet. Einer trägt stolz die Fahne den Kriegern voran, ein zweiter schwingt kühn den Säbel und der Hauptmann reitet gar auf einem — Steckenpferd und hält ein Gewehr in der Rechten. Auch Hänsel und Gretel sehen wir Arm in Arm im finsternen Wald und im Hintergrund das Hexenhaus mit der bösen Alten. Nicht weit davon steht Rotkäppchen und der grimme Wolf, der listige Räuber, fast möchte man es warnen vor dem schlimmen Gesell. Dann spazieren frohe Wanderburschen auf mit



Fiedel und Gesang. Es muß ihnen wohl eilen, denn sie machen gewaltige Schritte. Und jetzt kommen wir ins Reich der Zwerge. Hei, da geht es geschäftig zu! Hier kommt so ein bärtiges Männlein vom Markte heim und bringt seinen Brüdern die erhandelten Sachen in einem mächtigen Korbe und dort schleppt einer an einem großen Schwamm. Er muß wohl recht schwer sein, denn anders ging er wohl kaum so gebückt. Auch einen Fußballplatz mit munteren Spielern gibt es zu sehen, ganz kunstgerecht, und hoch fliegt der Ball zwischen den beiden Parteien.

All diese Bildchen und noch einige mehr gefielen mir ausgezeichnet und mit Vergnügen dachte ich daran, daß wir nun täglich uns hier unterhalten dürfen. Erst später fiel mir der schöne und lehrreiche Spruch auf über der Zwischenwand, die den langen Saal gliedert. Er lautet:

Spiele nicht: das heißt im Spiel
Suche stets ein ernstes Ziel!
Zeige selbst in kleinen Dingen
Lust am Schaffen, am Vollbringen!
Sorge, daß das Spiel Dir stähle
Kraft des Armes, Kraft der Seele,
Nicht, daß es Dir beides stehle!
Solchermaßen mußt Du handeln,
Mußt den Scherz in Ernst verwandeln.
Keine Stunde wird dann weichen
Ohne Gaben Dir zu reichen.
Froh und leicht kommst Du zum Ziel:
Spiel wird Arbeit, Arbeit Spiel.

Nun dürfen wir oft in den freundlichen Saal und können spielen und uns nach Herzenslust unterhalten. Ich gehe jedesmal mit viel Freude hinein, denn er ist ein Schmuckstück in unserm Kollegium. P. P. II.

Neues aus dem Kollegium.

Schon am 21. Dezember sind wir in diesem Schuljahr in die Weihnachtsferien gezogen und — man staune — sie dauerten bis zum 6. Jänner. Leider gab es nicht viel Wintersport zu betreiben, denn Herr Winter hatte sich weit in die Berge verzogen und fast Frühlingswind strich durch das Tal. Nur einige wenige waren im Kollegium zurückgeblieben, die denn auch am hl. Abend mit ihren Präfekten frohe Weihnacht feierten. Es war heimelig, schön, und der Gabentisch reich ausgestattet; der Vater des Hauses hatte seine Spenderhand weit aufgetan und nichts vergessen. Wir danken ihm dafür.

In der hl. Nacht feierte P. Raphael, der unermüdliche Sang- und Tonmeister, einen kleinen Triumph. Die Orchestermesse von Skop op. 34 „Missa festiva in honorem St. Benedicti“ kam zur Aufführung und befriedigte allenthalben sehr. Sopran und Alt hatten zwölf unserer Untergymnasiasten aus Bregenz und Umgebung besorgt; Altmehrerauer, Herr Gebhard Roder, hatte die Güte sie in nächtlicher Stunde mit seinem Auto ins Kollegium zu bringen.

Süße Weihnachtsgedanken oder auch etwas Heimwehstimmung brachten viele mit, als sie in der 1. Jännerwoche aus den Ferien ins Kolleg zurückkamen. Daß sie sich diesen verschiedenen Stimmungen nicht allzusehr hingaben, dafür sorgte der dräuende 28. des Eisonates, an dem die Semesterkonferenz tagte. Als der Kampf mit diesem „Ungeheuer“ glücklich überstanden war, führte

uns ein Hochw. P. Missionär an der Hand herrlicher Lichtbilder zu den Menschenfressern nach Neupommern, unter denen er zwölf Jahre gelebt und gewirkt hatte. Einer im Kollegium soll Lust haben auch dorthin zu ziehen.

Einige Wochen zuvor hatte Dr. Stanke in einstündigem Vortrag über seine oft wunderbaren Erlebnisse in Rußland erzählt, das er von Nord nach Süd und von Süd nach Nord durchqueren mußte, um endlich in abenteuerlicher Flucht die deutsche Heimat zu erreichen.

Noch einmal gaben wir den Saal Fremden frei, und zwar Frau Toni Eschelbach zu einer „Stunde des Volksliedes“, die genußreich und gemütlich verlief. Dann aber traten die Künstler unseres Hauses selber auf die Bretter und führten unter der kundigen Leitung des HH. Dr. P. Paul den „Demetrius“ nach Schiller auf. Durchschlagend war der Erfolg und deshalb der Saal bei allen Aufführungen voll. Der vornehmen Aufmachung, den prunkvollen Gewändern entsprach ein glänzendes Spiel. Vor den höchsten Persönlichkeiten ward es gegeben in der Vorstellung am 27. Februar. Dazu erschienen: Die königlichen Hoheiten Herzog Albrecht von Württemberg mit den Herzogen Ulrich und Robert, Markgraf Berthold von Baden, Prinzessin Alexandra von Hessen, Herzogin Olga von Braunschweig-Lüneburg, Franz Freiherr von Hornstein, Bischof Dr. Sigismund Waitz, Landeshauptmann Dr. Ender, Landesstatthalter Dr. Redler, Landesschulinspektor Dr. Winsauer, Hofrat Ilg und viele andere illustre Persönlichkeiten.

Um auch von Fastnacht etwas merken zu lassen, gaben die echtsten Schwaben, die wir im Kollegium haben, ihr „Dolce Napoli“ zum besten; ebenfalls mit großem Erfolg. Ein gemütliches Zusammensein im Speisesaal beschloß die heurige Spielperiode.

Am Aschermittwoch-Morgen streute der Priester geweihte Asche auf das Haupt, die hl. Fastenzeit begann und brachte ernste Tage der Arbeit mit sich. Ein kleines Intermezzo bildete der Josefstag und sein Vorabend. Da ließ Herr Hofrat Henrich durch seine schönen Lichtbilder den Wald vor unseren Augen wachsen und durch seine tief sinnigen Worte manches Fünkchen von Heimatliebe in uns aufflammen. Am Festtage feierte R. P. Theoderich Rößler, selbst vor einigen Jahren noch Zögling, seine Primiz.

Anlässlich der Klostervisitation weilte der hochwürdigste Herr Generalabt des Cistercienserordens, Franziscus Jansens, anfangs April auch in unserer Mitte, hielt am Herz-Jesu-Freitag die Sühmesse und reichte uns die hl. Kommunion. Ihm zu Ehren fand am 9. April eine kleine Feier im Theatersaal statt, bei der Hugo v. Hofmannsthal „Der Kaiser und die Hexe“ zur Aufführung kam.

Nun zieht der Frühling ins Land. Auch am See entdeckt man seine Spuren. Schon sind die Staren aus dem Süden gekommen. Da regt sich auch in mancher Studentenbrust die Wanderlust und langsam dämmert das Zauberwort „Ferien“ herauf.

K. E. VII.

Dr. P. Bonaventura Stürzer †.

Der Verstorbene, den Gott der Herr am 18. März d. J. von der „Ewigen Stadt“, wo er im Alter von 82 Jahren aus dem Leben schied, in die ewige Heimat rief, hat als ehemaliger, langjähriger Lehrer an unserer Anstalt und als treuer, eifriger Leser der „Mehrerauer Grüße“ folgenden, ehrenvollen Nachruf vollauf verdient. — Ludwig, so wurde er bei der hl. Taufe genannt, wurde am 16. Juli 1848 zu Hippach im Zillertal, Tirol, geboren, wo sein Vater, Franz Stürzer, Bürger von Gaunersdorf bei Wien, als Beamter damals lebte. Mit 11 Jahren trat er bereits in unser Institut ein. Der kleine, hagere Ludwig war ein außerordentlich begabter Knabe, dem die Gymnasialstudien keine großen Mühen und Schwierigkeiten bereiten konnten, denn mit gewissenhaftem Fleiße verband er ein wunderbares Gedächtnis, einen scharfen Verstand, eine rasche Auffassungsgabe, kurz auffallende Talente; er war geradezu genial veranlagt, so daß er eigentlich spielend lernte. Bescheidenheit, Frömmigkeit und Herzensreinheit erhöhten den Wert seiner großen Geistesgaben. Ludwig Stürzer war in jeder Hinsicht ein vorbildlicher Schüler, auf welchen das damals noch kleine Institut stolz sein konnte. Kein Wunder, daß der so talentierte Student in allen Fächern glänzende Fortschritte machte und zu den schönsten Hoffnungen berechnete! Hervorragend waren seine Leistungen in den alten Sprachen; schon in der 4. Klasse führte er sein Tagebuch griechisch, wobei er eine musterhafte Handschrift besaß, die er, trotz beinahe völliger Erblindung, bis in sein hohes Alter bewahrte. Daß er für die naturwissenschaftlichen Fächer, vorab Biologie und Botanik, überaus reges Interesse zeigte, versteht sich von selbst.

Im Herbst 1865 trat er als Novize ins Kloster ein und legte am 21. November 1866 die Ordensgelübde ab, wobei er den Ordensnamen Bonaventura erhielt. Durch sein tiefes, gewaltiges Wissen, das er sich im Laufe seiner philosophischen und theologischen Studien aneignete, machte er seinem neuen Namenspatron alle Ehre. Nur wenige wissen, wie reich der junge Ordensmann bei diesen höheren Studien an Kenntnissen wurde, zu welcher Gelehrsamkeit er gelangte, welche Summe von Wissen er sich erwarb. Man staunt, wenn man erfährt, daß er, nebst regelmäßigem

Theologiestudium und Schulunterricht an der Lehranstalt, das Studium der Kirchenväter eifrigst und erfolgreichst betrieb, die orientalischen Sprachen allein ohne Lehrer gründlich erlernte, besonders Sanscrit, chinesisch, hebräisch, syrisch, arabisch, um später, ebenfalls ohne fremde Hilfe, englisch, französisch, italienisch so zu lernen, daß er diese modernen Sprachen vollkommen beherrschte. Wie leicht das Sprachstudium ihm war, ersieht man aus einer Äußerung des Verstorbenen: die Grammatik einer neueren Sprache sollte man in 3 bis 4 Wochen leicht überwältigen können.

P. Bonaventura erhielt am 14. Mai 1871 die hl. Priesterweihe und feierte kurz darauf seine Primiz; in Rom, wohin er zur weiteren Ausbildung geschickt worden war, promovierte er am 13. Dezember 1880 zum Doktor der Theologie. Es wurden ihm verschiedene Ämter zur Verwaltung übergeben, so war er längere Zeit Archivar, Bibliothekar und äbtlicher Sekretär, am längsten aber wirkte er als Lehrer am Kollegium (1871—1895), als Novizenmeister und Dozent der Theologie (1882—1895). Einem inneren Drang folgend ging er mit päpstlicher Dispens nach La Trappe (Frankreich), wo er am 5. Februar 1898 durch die Probeß in den Orden der reformierten Cistercienser übertrat.

Volle 25 Jahre war P. Bonaventura an unserer Lehranstalt tätig. Mit Ausnahme der Handelsfächer, lehrte er so ziemlich alle Fächer der Gymnasialabteilung, vorab Latein und Griechisch, sodann Botanik und Anthropologie. Die Gegenstände, die er stets in fließender und fesselnder Sprache lehrte, beherrschte er vollkommen; es war für die Schüler ein hoher Genuß, seine in jeder Hinsicht gediegenen Vorträge anzuhören. Obwohl schwächig und nur über eine schwache Stimme verfügend, imponierte er seinen Schülern durch sein gewaltiges, sicheres Wissen, durch seine weise Zurückhaltung und seine vornehme Ruhe, nicht zuletzt auch durch seine ehrfurchtgebietende Haltung und den durchdringenden Blick seiner schönen, dunklen Augen. So sah er sich selten genötigt, tadelnd oder gar strafend einzuschreiten, seine ganze Persönlichkeit wirkte ohne Anwendung der sonst nötigen pädagogischen Straf- und Erziehungsmittel. War er jedoch in die Lage gekommen, den einen oder den anderen tadeln zu müssen, so tat er es stets rücksichtsvoll, den Tadel meistens in einen feinen, geistreichen Scherz kleidend. Als bei der Homerübersetzung ein Schüler über den groben Verstoß, den ein des Deutschen noch nicht ganz kundiger fremder Mitschüler gegen die deutsche Sprache begangen hatte, ziemlich laut zu lachen sich erlaubte, bemerkte der taktvolle Lehrer nur: „Dein Lachen ist durchaus nicht berechtigt, du darfst über die Sprachfehler eines fremden Mitschülers erst dann dich aufhalten, wenn du selber deine Muttersprache vollkommen beherrschest.“ Solche Bemerkungen verfehlten nie ihre Wirkung. Die

tadelnden Äußerungen des genialen P. Bonaventura waren lie und da so fein, so geistreich, daß die Schüler deren Sinn entweder nicht oder erst nach langem Nachsinnen erfaßten. Obwohl ungemein gelehrt und stets mit hohen Studien beschäftigt, hatte er Freude an der Jugend und an harmlosen Scherzen, machte selber gern solche, immer jedoch in überaus geistreicher Art. In der Faschingszeit hatte einmal einer seiner theologischen Schüler gegen Heiserkeit eine Stange Bärenreck sich von ihm als Novizenmeister erbeten. Der Wunsch wurde erfüllt, der gelehrte Mann aber, um die Freude des Bittstellers zu erhöhen, überreichte ihm das Gewünschte mit einem in lateinischen Hexametern und Pentametern nach Form und Inhalt herrlichen Gedicht über den Bärenreck. P. Bonaventura war kein finsterner, wortkarger Stubengelehrter, er hatte Sinn für alles, was das Leben veredelt und erfreut, Sinn vor allem für alles Schöne in Kunst und Literatur, in Gottes wunderschöner Natur und in edlen Menschenseelen. Er war und blieb Optimist, nicht selten pflegte er zu sagen: „Ich höre nicht gern die Erde ein Tal der Tränen nennen, da sie ja so reich ist an großartigen Schönheiten.“

Seine Haupttätigkeit entfaltete P. Bonaventura als Novizenmeister und Professor der Philosophie und der Theologie; zahlreich sind die Novizen und Kleriker, die unter seiner milden, klugen und weisen Leitung sich auf das Ordens- und Priesterleben vorbereitet haben. Wunderschön waren seine Unterweisungen über die heilige Regel sowie die jeweiligen Vorbereitungen auf die tägliche Betrachtung, glanzvoll seine philosophischen und theologischen Vorlesungen, Dogmatik, Jus und Moral trug er lateinisch vor, und zwar in fließender, klassisch schöner Sprache, ohne jemals im Redefluß zu stocken oder ein Wort zu wiederholen; geradezu fesselnd war sein Vortrag bei den schwierigsten Partien der Dogmatik. Wie staunten da seine Hörer, wenn er Teile des Koran arabisch vortrug oder lange Stellen aus der Hl. Schrift und den Kirchenvätern lateinisch und griechisch auswendig zitierte! Sie erkannten von Jahr zu Jahr, über welch' gewaltiges philosophisches und theologisches Wissen der stille, bescheidene Professor verfügte, dem es, trotz eifrigem Bemühen, nicht immer gelang seine staunenswerte Gelehrsamkeit zu verbergen. Wäre er hiezu berufen worden, er hätte auch als Universitätsprofessor sich Ehre und Ruhm erworben, allein so hoch strebte er nicht, er wollte ein schlichter, pflichteifriger, frommer Ordensmann sein und bleiben. Ein kleiner Zug soll beweisen, wie gehorsam und demütig der geniale Mann stets war. Obgleich seine Predigten inhaltlich klassisch schön waren, fehlte ihm die äußere Gabe der Beredsamkeit, er stand und sprach auf der Kanzel ohne Aktionen, er glich da einer redenden Statue. Sein Oberer befahl ihm nun einmal, als er auswärts predigen mußte, mehr im Scherze, er möge doch es versuchen,

Aktionen zu machen. Gehorsam wie er immer war, nahm P. Bonaventura die Sache ernst, bestieg die Kanzel und erhob bald bei einer passenden Stelle einen Arm, die anbefohlene Aktion versuchend. Aber, o weh, auf einmal ermüdete der zaghaft erhobene Arm; dies brachte dem Prediger zum Bewußtsein, daß er ganz vergessen hatte, denselben zurückzuziehen! Er selbst lachte wohl am meisten über diesen leider verfehlten Versuch, den er wohlweislich nicht wiederholte.

P. Bonaventura's Weggang bedeutete einen empfindlichen Verlust für Kloster und Institut, geniale Menschen lassen sich nicht leicht ersetzen. Im Orden der reformierten Cistercienser bekleidete der Verstorbene manche Ämter, zuletzt und am längsten das Amt des Generalprokurators, wozu ihn seine Sprachenkenntnisse und seine hohe Bildung besonders befähigten. Der Mehrerau blieb er aber treu, sein Briefwechsel mit vielen Mitgliedern seines ehemaligen Ordenshauses hat es bewiesen. Obwohl von manchen Krankheiten heimgesucht — er war beinahe ganz taub geworden und mußte sich vor zwei Jahren einer Staroperation unterziehen — hielt er auf der Bresche aus und blieb geistig frisch bis zu seinem seligen Scheiden. Wie uns aus Rom berichtet wird, starb er nach einer zweitägigen Krankheit eines sanften Todes. Am 26. März wohnten die Mehrerauer Zöglinge dem von seinem letzten Novizen, H. P. Casimir Kohler, gesungenen Totenante bei. Ehre seinem Andenken! R. I. P. P. A. F.

Unsere Toten.

Von vier lieben Alt-Mehrerauern, die uns im Tod entrissen wurden, müssen wir wieder berichten.

Schon am 31. Juli letzten Jahres starb zu Markt Oberdorf,



Bayern, Herr Uhrmachermeister Karl Josef Schmidt, der in den Jahren 1900—1902 Zögling unseres Kollegiums war. Mit ihm ist ein tüchtiger und umsichtiger Geschäftsmann aus dem Leben geschieden, der sich eines großen Ansehens und größter Beliebtheit erfreute. Fast durch ein volles Jahr stand der Tod an

seinem Krankenlager — es war ein ständiges Auf- und Niederflackern des Lebenslichtleins — bis er endlich dem schweren Ringen des erst 41jährigen Mannes ein Ende setzte. Mochte sein Sterben immerhin eine Erlösung von unheilbarem Leiden sein, für Gattin und Sohn bedeutet sein Heimgang eine unersetzbare Lücke. In Friedrichshafen, seiner Heimat, fand er seine letzte Ruhestätte.

Unerwartet rasch, aber nicht unvorbereitet, verschied in Bozen Herr Griebner Alois, Zögling unserer Handelsschule von 1906—10. Als Frater Markwart hatte er sich im Orden der „Barmherzigen Brüder“ ganz Gott und dem Dienste der leidenden Menschheit geweiht und atmete als Röntgen-Assistent im großen Krankenhaus seiner Ordensgenossenschaft in Wien, als der Tod sein junges Leben forderte. Die gesunde Luft seiner tirolischen Bergheimat, die er aufgesucht hatte, vermochte leider keine Besserung zu bringen und, nur 36 Jahre alt, hauchte er am 31. Dezember seine edle Seele aus. Am Nachmittag des 2. Jänner hat man ihn in Bozen zur ewigen Ruhe gebettet.

Am 1. März ist einer unserer Veteranen heimgegangen, Herr Fabrikdirektor Kruse Jakob von Absam in Tirol. Anno 1848 war er ins Leben getreten, in unserer Anstalt weilte er in den Jahren 1859/61; er war demnach mit jenem Zögling hier, der zweimal den Versuch machte das Kollegium in Brand zu setzen in der Hoffnung durch Abbrand der Mehrerau sein quälendes Heimweh stillen zu können.

Erst vor wenigen Wochen erhielten wir Bericht vom Ableben des Herrn Eckstein Emil, der schon am 15. März 1925 an Arterienverkalkung, zu der noch ein Schlaganfall hinzutrat, starb. Zögling war der Verstorbene vom Jahr 1871/73.



Kollegium St. Bernard

Personalien.

Das erste hl. Messopfer feierte:

Röbler P. Theoderich O. Cist. in Mehrerau, 1920/23 am 19. März.

Das Ordenskleid erhielten:

Weber Benedikt (Fr. Robert O. Cist.), 1926/29 am 24. Dezember in Hardehausen, Westfalen.

Werner Karl (Fr. Ulrich O. S. B.), 1926/29 am 26. Jänner in Neresheim, Württemberg.

Ennemoser Josef (Fr. Gabriel Poss. O. Cist.), 1929/30 am 8. Februar in Stams, Tirol.

Es vermählten sich:

Gruber Walter, Scheidegg, Bayern, 1915/18 und Rädler Berta am 25. Februar.

Klopfer Josef, Lauterach, Vorarlberg, 1915/18 und Schertler Gisela am 3. März.

Es promovierten:

Rohringer Hubert, Hall, Tirol, 1921/24, Dr. med. im Dezember 1929.

Griebner Georg, Lochau, Vorarlberg, 1917/23, Dr. jur. am 30. Jänner.

Konzett Wilfried, Bludenz, Vorarlberg, 1920/23, Dr. jur. am 30. Jänner.

Peterlunger Hermann, Tannheim, Tirol, 1921/24, Dr. jur. am 8. Februar.

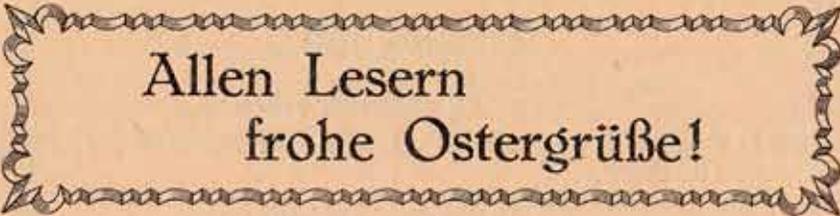
v. Sternbach Hans, Innsbruck, Tirol, 1918/25, Dr. jur. am 15. Februar.

Meermann Alois, Baden-Baden, Baden, 1911/14, Dr. jur. (Musik), am 1. April.

Scherrer Ambros, Pfarrer in Lichtensteig, Schweiz, 1893/95, wurde „päpstlicher Geheimkammerer“.

Roder Gebhard, Bregenz, Vorarlberg, 1917/21, befugter Zahntechniker, ist ab März im väterlichen Geschäft in Bregenz tätig.

Schertler Erwin, Lauterach, Vorarlberg, 1917/18, hat am 1. April in Bregenz ein eigenes Tapezierer- und Dekorateurgeschäft eröffnet.



Allen Lesern
frohe Ostergrüße!

Literarische Ecke.

Hättest du gern eine große Auswahl an flotten Erzählungen und Abenteuer geschichten, an lebendigen Schilderungen aus der Weltgeschichte, Völker- und Naturkunde (die letzten sämtlich von Brehm): so kauf' dir **Deutsche Jugendhefte**. Es sind bis jetzt rund 150 verschiedene Nummern erschienen, von bedeutenden Schriftstellern, jede mit keckem Umschlagbild in Farben, zum Preis von 15 Pf. Über eine Million solch prächtiger Hefte fliegen bereits durch die deutschen Gaue. — Da ist ferner **Bongs-Jugendbücherei**, deren stattliche Bände noch den Vorzug reicher Bildausstattung haben; der neueste z. B. „Über und unter der Erde. Technische Rekorde“ bringt 170 Abbildungen und Photos. Die Bücher handeln von lauter Dingen, auf die sich ein reiferer Bursche mit Begeisterung wirft: Im Wunderland der Technik — Triumphe der Technik — Das Buch der Physik — Unter den Wilden — Die schönsten Märchen der Weltliteratur — Das Sternenzelt und seine Wunder — Die Abenteuer . . . des größten Bärenjägers Sibiriens — Jugend-Turn- und Sportbuch etc. Freilich kostet der Band 4—5 M.

Bist du ein Liebhaber der Alpen und ihrer Bewohner, so versetzt dich **Franz Michel Willam** in seinen geliebten Bregenzerwald. Land und Leute, bald im friedlichen Alltag, bald im Zusammenstoß zwischen Gut und Böses, zaubert dir der priesterliche Heimatdichter in greifbarste Nähe. Der Mann mit dem Lächeln — Knechte der Klugheit — Der Lügensack — und wie sie alle heißen, die bergfrischen, kernigen Erzählungen: es ist schwer zu sagen, welcher von ihnen die Krone gebührt; alle sind vortrefflich. — Anderer, feinerer Art, und doch in etwa mit Willam verwandt, ist **Friedrich Schnack**. Wie jener, liebt er die Natur, in deren geheimes Schaffen und Geschehen er seine Menschen einbezieht. Starke und klare Grundkräfte wirken in ihm und machen seine schlichten, besinnlichen Romane zu

einer anziehenden und mitreißenden Lesung. Sebastian im Wald — Die Orgel des Himmels — Das Zauberauto: einer wie der andere ist auf eine reinste innerliche Melodie gestimmt.

Ein Roman großen Stils aus dem heutigen Rußland schenkt uns **Konstantin W. Sakharrow**, ein tiefer, gütiger Mensch, reich an Gemüt und von aufrichtiger Frömmigkeit. Seine Nina Grigorewna gehört unstreitig zu den größten Werken des vergangenen Jahres. Strahlend erhebt sich aus der Not und Niedrigkeit der russischen Nachkriegszeit und aus dem Satanismus der bolschewistischen Tyrannei der Glaube an Gott, an die Menschheit, an das Vaterland. Unberührte Gestalten, wie der herrliche Knabe Wanja und der Wachtmeister Tychon zeigen die wirkliche Seele dieses Volkes. Etwas selten Reines geht von dem Buche aus, und wo es einmal in Brüche geht, fordert es Sühne und Opfer.

*

Das religiös eingestellte Buch darf nicht gemieden werden. Es ist wie eine Art Heiland, der einem in Nikodemusstunden Licht und Leben spendet. Da möchte ich hinweisen auf eine Kommuniongeschichte von Fr. M. Willam, vielleicht die beste, die es überhaupt gibt: **Der Herrgott auf Besuch**. Ein Erlebnis der Ersten hl. Kommunion, so fromm und froh geschildert, daß es auch den Erwachsenen noch in seinen Bann zieht. Ihm wird auch Willams **Tempelreinigung** sehr viel zu sagen haben, über das Glück, ein Haus Gottes zu besitzen. — Ähnliches bewirken die „Bücher für schöne Lebensgestaltung“ von **Alfons Heilmann**: Stunden der Stille — Alltag und Ewigkeit — Vom kostbaren Leben. Heilmann ist ein Meister der Sprache und der Stimmung. Ihnen reihen sich würdig an die Sonntagsbücher von **Leo Wolpert**: Unterwegs zur Heimat — Gebetsweisheit der Kirche — Der Sonntag der Seele — Die einzige Seele — Von unsern lieben Heiligen. Sie bringen schönste Beispiele aus Geschichte und Legende.

Mehr an akademisch Gebildete wenden sich Walterscheids **Religiöse Quellenschriften**, schon über 50 Hefte (je 60—70 Pf.). Die neuesten (Schebesta, Die religiösen Anschauungen der Semang-Zwerges von Malaya — Oellers, Wilhelm Killing — Kurtscheid, Die christliche Ehe — Scholle, Mittelalterliches Universitätsleben in Erfurt etc.) bergen wie die früheren, seelisch, apologetisch, kirchengeschichtlich wertvollstes Gut. — Unsere Bibel, von **Norbert Peters**, ist vorzüglich dazu angetan, eine lebenswarme Beziehung zur Hl. Schrift herzustellen. Wer dazu noch in das heilige Buch (des Neuen Testaments) von **Thaddäus Soiron** und jenes von **Lorenz Dürr** eindringt, dem wird eine Ahnung aufgehen, wie

unendlich viel Religiöse Lebenswerte (A. T.) das Buch der Bücher vermittelt. — Gleich einem Warnungssignal flammt uns das feurig geschriebene Buch von **Hermann Platz** entgegen: *Das Religiöse in der Krise unserer Zeit*. Die gesammelten Reden und Aufsätze fordern zu gründlichem Nachdenken heraus über die brennenden Probleme (Großstadt, Jugendbewegung, Schule u. s. w.). Platz ist als einer bekannt, der die moderne Welt durch und durch kennt. Was er sagt, ist unleugbar, weckt und wuchtet: Auf zur Tat! nicht ängstlich zusehen, nein handeln, bevor es zu spät! — Die Stellung des Katholiken zur Kultur, wie sie sich aus den Gegebenheiten des strömenden Lebens nach und nach entwickelt hat, und zur geistigen Bewegung der Gegenwart beleuchten die Briefe vom Comer See des **Romano Guardini**. Das Verhängnisvolle wird aufgezeigt, das Verheißende kräftig bejaht. Guardini schreibt auserlesen schön und gemeinverständlich. — „Briefe zum Frohmachen“ schreibt in seiner wunderbar eindringlichen Art **Peter Lippert** aus dem Engadin. Sie wollen den erbsündigen Menschen schützen vor den Abgründen, die sich in seiner Natur auftun, führen und vorwärtsbringen in der Überwindung des niedrigen Ichs zu den ersten Quellen und letzten Zielen. Durch die wehmütigen Untertöne dringt sieghaft der erlösende Hochruf: *Sursum corda!*

Der hl. Augustin, von **Heinr. Hub. Lesaar**, ist eine hervorragende Weihegabe zum Jubiläumsjahr († 430) für weite gebildete Kreise. Immer voller und reicher entfaltet sich seine gigantische und doch so liebenswerte Persönlichkeit vor den Augen des Lesers. Die Bekenntnisse des hl. Augustinus, jenes unübertroffene Selbstbildnis von tiefinnerster Gottverbundenheit, haben in **Friedr. Rücker** einen weiteren, verständnisvollen Herausgeber gefunden. Er stellt sich damit in glücklichen Wettbewerb zu Hertling. Reifsten Geistern widmet **Martin Grabmann** die Grundgedanken des hl. Augustinus über Seele und Gott in ihrer Gegenwartsbedeutung.

Eine Fülle von Gedanken und Anregungen schöpft der aktionsfrohe Katholik aus dem musterhaften, feinstgeformten Bande von **Adolf Kard. Bertram**: *Im Geiste und Dienste der Katholischen Aktion*. Wer sich über dieses zeitgemäße Thema und die mächtigen Bestrebungen des Hl. Vaters klar werden will, greife zu diesem Quellenwerke. Eine prächtige, erhebende Illustration dazu bietet **Lhande** mit seinem *Christus in der Bannmeile*. Gemeint sind die heroischen Priester- und Laienapostel in den verwahrlosten Vorortsvierteln von Paris.

*

Naturwissenschaftliche Bilder mit apologetischem Einschlag stellt **Ferd. Theissen** *An Quellen des Lebens* vor uns hin. Der dichterisch-humoristisch angehauchte Verfasser führt durch die Flora und Fauna Europas und Brasiliens. Nichts Lehrhaftes klebt ihnen an; prachtvoll Lebendigkeit pulsiert darin, selbst dort, wo er die Fragen der Entwicklung und des kosmologischen Gottesbeweises löst. — Gleiche Anziehungskraft besitzt *Das Leben der Schmetterlinge* von **Friedr. Schnack**. Vorbildlich meistert er Stoff und Schale, wie es nur einem Denker und Dichter gelingt. Eigentliche Kabinettstücke sind die eingestreuten Falterlegenden, namentlich jene vom „Falter des Homer“. — Den Sinn für die Schöpfung zu wecken, bezweckt **Der Weg zur Natur**. Es sind wundervolle, reich bebilderte Bücher, die zugleich Aufschluß und Genuß verschaffen. Bis jetzt liegen vor: *Hauer, Die Kleintierwelt unserer Seen, Teiche und Bäche* — *Pollog, Das Wetter* — *Lais, Auf der Spur des Urmenschen* — *Litzelmann, Unsere heimische Tierwelt im Alltag, bei Spiel und Tod* — *Scheffelt, Die Vogelwelt unserer Heimat*.

Zum Schlusse sei nachdrücklich auf die farbensenften, form-schönen Reiseschilderungen des Erzabtes **Petrus Klotz** aufmerksam gemacht: *Vom Nil zum Kap* — *Unter Tempeln und Pagoden* (in Ostasien). — *Mit Stab und Stift* (aus Heimat und Fremde). Geist und Humor atmen in diesen Büchern; man kann nur schwer zu lesen aufhören.

Mh.

L. P.

Lehrbuch der katholischen Religion

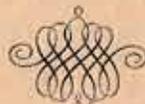
für die mittleren und oberen Klassen von Gymnasien und Realschulen, für Lehrer- und Lehrerinnenseminare und zum Selbststudium von **Lorenz Rogger**, Seminardirektor, Hitzkirch (Schweiz). 2. Auflage, Hochdorf (Kt. Luzern, Schweiz) A.-G., vormals Verlagsanstalt Anton Gander. 435 Seiten.

Mit aller Bestimmtheit muß von diesem Buch gesagt werden, daß es im vollsten und besten Sinne des Wortes ein wirklich zeitgemäßes Religionslehrbuch ist, das den so wichtigen Anforderungen eines guten Religionsunterrichtes voll und ganz entspricht. Warum wohl? Weil an der Hand dieses ausgezeichneten Lehrbuches, das ein feinsinniges Erziehungsbuch genannt zu werden verdient, der Schüler erleben lernt, daß unsere hl. Religion nicht nur das Göttlichste und Wichtigste, sondern das Schönste und

Beglückendste für das ganze irdische Leben ist. Dem Lehrer selbst bringt es mächtig und begeisternd zum Bewußtsein, daß, wer die Religion als das Göttlichste und Wichtigste tief erfaßt, ein guter Religionslehrer werden kann. Und das ist eine überaus wichtige Errungenschaft.

Wunderbar versteht es der Verfasser, die Religion mit dem gesamten Leben in Beziehung zu bringen, überwältigend den Jungmensch an und in seiner Seele zu packen durch die überzeugendsten Beweise und glänzend zu zeigen, wie unerbittlich die katholische Religion mit allen ihren Wahrheiten und sittlichen Forderungen zum diesseitigen wie ewigen Glück des Menschen gehört. In dieser zweiten Auflage, die in jeder Beziehung eine wirkliche Vervollkommnung bedeutet, ist dieses Buch ein methodisch, pädagogisch und psychologisch meisterhaftes Religionslehrbuch. Inhaltlich aber auch. Alle Grundwahrheiten, vorab die vom modernistischen, ungläubigen Gegenwartsgeiste so heißumstrittenen Fragen, werden im Lichte der klaren Kirchenlehre mit unerbittlicher Logik und mit mächtig wirkendem Appell an alle Konsequenzen für den religiösen Willen verarbeitet. Wie prachtvoll und gründlich sind die einleitenden Fragen, wie überwältigend die meisterhaft zusammengesetzten Gottesbeweise, wie fesselnd die herrlichen Darbietungen über die Kirche, über das katholische Apostolat, über Kirche und Staat, Religion und Politik, Kirche und Schule, Kirche und Kultur. Wer diese erwähnten Kapitel ruhig liest, wird das Buch auch hochschätzen als einen wahren Schatz für gründliches Selbststudium. Jeder Priester, ob auf dem Lehrstuhl tätig oder in der praktischen Seelsorge, wird kostbaren Gewinn finden für seine Predigt- und Unterrichtstätigkeit. Dieses Buch ist in der Tat eine wahre Bereicherung jeder Priesterbibliothek, es wird in allen katholischen Kreisen überaus großen Segen stiften, verdient deshalb die weiteste Verbreitung. Dem Verfasser, dem unerschrockenen Führer der kathol. schweizer. Pädagogen und langjährigen hochverehrten Seminardirektor, gebührt aufrichtigster Dank und vollste Anerkennung.

P. A. F.



Mehrerauer Grüße.

20. Jahrgang.



Juni 1930.

Inhalt:

Augustinus und Bernardus	5
Etwas von der Gnadenmutter in Mehrerau	9
Erinnerungen an Pater Bonaventura Stürzer	13
Der große Ausflug	15
Neues aus Mehrerau	17
Unsere Toten	20
Personalien	21
9. Mittelschulwetturten am 14. und 18. Juni in Feldkirch	22
Literarische Ecke	24
Aus dem Schulbetrieb	26

Postscheck-Amt
München,
Konto Nr. 8930.



Collegium St. Bernardi

Österr.
Postsparkassen-
Amt
Wien Nr. 168.467

Redaktion:
P. Robert Klopfer.

Administration:
P. Bonifaz Martin.